

6.  
22

E. oct.

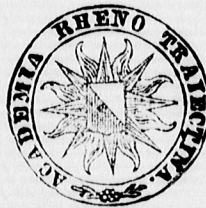
1522



ge  
L. Theob.  
8° 1522

Was ist

Christus?



Basel.

Bahnmaier's Verlag (C. Detloff).

1872.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Die Frage: Was ist Christus? ist entscheidend für das ganze Christenthum. Ist Christus nur ein Mensch, wie jeder andere, obwohl vielleicht der weiseste und vollkommenste, der bisher auf Erden erschienen: so ist das Christenthum doch eben nur eine menschliche Religion, zu deren Annahme kein Mensch verpflichtet ist, und die Jeder nach seiner Einsicht umodeln darf. — Ist aber Christus, wie weitaus die größte Zahl der Christen stets geglaubt, die zweite Person der göttlichen Dreieinigkeit, welche, ohne an ihrer Gottheit irgend eine Veränderung zu erleiden, in der Zeit sich eine menschliche Seele und einen menschlichen Leib angeeignet und wahrer Mensch geworden ist: dann ist das Christenthum die einzig wahre, von Gott geoffenbarte Religion, streng verpflichtend für alle Menschen. Der kürzeste Weg also, um mit sich selbst über die Wahrheit und den Werth des Christenthums in's Klare zu kommen, ist die Beantwortung der Frage: Was ist Christus? Wir wollen im Folgenden versuchen, dieselbe auf eine allgemein verständliche Weise zu lösen. Vor Allem aber müssen wir einen festen geschichtlichen Boden unter den Füßen haben.

Wenn wir nun sagen: Vor achtzehnhundert und so viel Jahren lebte in Palästina ein Mann, mit Namen Jesus von Nazareth, zugenannt Christus, dieser Mann machte großes Aufsehen durch seine Lehre und seine Thaten und wurde gekreuzigt; drängen wir die Geschichte Christi so enge zusammen, dann gibt es keinen Christen, keinen Juden, keinen Mahomedaner, keinen Heiden, keinen Menschen, der sie in Abrede stellte. Das heißt: die geschichtliche Existenz und die Kreuzigung Christi sind weltkundige, unlängbare, nie geläugnete Thatsachen.

Fragen wir nun: Warum ist Christus gekreuzigt worden? so antworten uns alle Christen, alle Juden, alle Mahomedaner, alle Heiden, alle Menschen, die Etwas von Christus wissen: Christus ist gekreuzigt worden, weil er sich für Gott, Gottes Sohn, für den verheißenen Welt-



erlöser ausgegeben hat. Das heißt: die Aussage Christi, daß Er eine göttliche Person, der Welterlöser sei, ist eine weltkundige Thatsache. Die Christen selbst behaupten sie, und können sie nicht in Abrede stellen, weil sie in ihren Evangelien unlängbar enthalten ist. Abgesehen von den zahlreichen hieher gehörigen Äußerungen Christi an das Volk, sehen wir in den Acten seiner Verurtheilung zum Tode, daß Er vor Gericht und unter einem Eide erklärt hat, daß Er Gottessohn und der verheißene Messias sei. Diese Aussage Christi müssen wir uns näher ansehen. Der Hohepriester, als Vorsitzender des obersten Gerichtshofes, fordert Christus im Namen Gottes des Gebenedeiten auf, zu sagen: ob Er sei der Messias, der Sohn Gottes? — Beachten wir 1) das Gericht ist ein rechtmäßiges, von Christus selbst anerkanntes; 2) die Frage ist sehr genau gestellt. Christus wird nicht gefragt, ob er ein aus Gnade angenommenes Kind, ein Freund Gottes sei: als solcher wurde jeder Israelit angesehen, und diese Behauptung wäre nie Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung gewesen; Christus hatte sich übrigens ausdrücklich (Joh. 3, 16) für Gottes eingeborenen Sohn ausgegeben, und in seinen Neben alle Eigenschaften Gottes sich beigelegt; 3) die Frage ist unter die Heiligkeit des Eides gestellt; 4) endlich ist die Frage die wichtigste, die je auf Erden gestellt werden konnte, sei es in Bezug auf die Ehre Gottes, sei es in Bezug auf das Heil der ganzen Menschheit. — Wir sind wohl Alle einverstanden, daß Christus, wenn Er noch irgend einer Achtung werth sein soll, auf diese Frage nur die Wahrheit und die ganze Wahrheit, ohne irgend welche Zweideutigkeit, die jedem förmlichen Meineid gleich käme, antworten muß. Und wie antwortet Christus? Mit einem einfachen runden: Ich bin es! Und damit kein Schatten des Zweifels über die Bedeutung des Wortes Gottes Sohn schweben könne, erklärt Er seinen Richtern, daß Er in der Herrlichkeit des Vaters kommen werde, um das Gericht über alle Menschen, welches Gott allein zukommt, auszuüben.

Auf diese Antwort hin erklärt der Vorsitzende seinen Mitrichtern, es sei wohl überflüssig, andere Zeugen über einschlägige Äußerungen Christi zu vernehmen: wir haben ja, sagt er, die Gotteslästerung aus seinem eigenen Munde gehört. Was dünkt euch? Und Alle, wohlgemerkt, Alle antworten: Er ist des Todes schuldig. Keinem der Richter bleibt noch ein Zweifel über die hinlänglich scharfe Fassung der Frage oder über den Sinn der Antwort. Sie bestimmen einhellig die größtmögliche Strafe, ohne Bedenken. Und Christus hört, in welchem Sinne seine



Antwort genommen, und daß sie als die größte Beleidigung Gottes aufgefaßt wird. Er hört, wie man Ihn für den verworfensten Menschen erklärt und zum Tode verurtheilt: und Er setzt seiner Erklärung Nichts hinzu. Er fühlt, wie man Ihn als Gotteslästerer mißhandelt, zum Tode führt; und Er widerruft nicht, Er deutelt an seiner Aussage nicht herum. Im Gegentheile, von nun an antwortet Er auf keine Frage mehr, als Einer, der Alles und klar genug gesagt hat. Wie ein Lamm, das, zur Schlachthaus geführt, seinen Mund nicht öffnet, geht Christus, nachdem Er die grausamsten, schmachvollsten Mißhandlungen erduldet, zum schmachlichsten Tod, und öffnet auf dem Kreuze seinen Mund erst, um seinen Vater für seine Feinde um Vergebung zu bitten. Dem armen Schächer verheißt Er noch die ewige Seligkeit, und übergibt seine Seele in die Hände des Vaters. So berichten die Proceßacten, so glauben die Christen selber.

Hat Christus die Wahrheit gesagt, oder nicht? — Das ist nun die Alles entscheidende Frage. Wenn ja! dann müssen wir Alle vor dem Gekreuzigten anbetend niederfallen; dann ist das Christenthum göttliche Wahrheit, dann sind die Hoffnungen der Christen auf felsfestem Grunde gebaut, und wir müssen Den ohne Maß lieben, der uns ohne Maß zuerst geliebt hat.

Wenn aber Christus die Wahrheit nicht gesagt hat, dann ist nur eine doppelte Annahme denkbar. Entweder hat Er wissentlich die Unwahrheit gesagt, nicht nur oft in seinen Reden an das Volk, sondern vor Gericht, unter einem Eide; Er hat dann wissentlich sich alle Rechte Gottes angemacht, von allen Menschen verlangt, daß sie Ihm glauben und gehorsamen, auf Ihn hoffen und Ihn über Alles, selbst mehr als Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Weib und Kind und sich selber lieben sollen, und um diesen Weltbetrug glaubhaft zu machen, geht Er in den Tod als der sanftmüthigste aller Menschen, fleht zu Gott um Verzeihung für seine Feinde, verheißt sterbend einem Verbrecher sein ewiges Reich und heuchelt Gottes Freundschaft noch mit dem letzten Seufzer!! Welchen Namen soll man ihm geben? — Oder, Er hat sich eingebildet, Gott, Welterlöser, zu sein? Und von diesem Wahnsinn konnte Ihn kein Widerspruch, selbst nicht die fürchterlichste Qual, auch nicht der schmerzvollste Tod abbringen? Was kann dann die Welt anders, als Ihn herzlich bedauern? Schließen wir: da es eine weltkundige, unlängbare Thatsache ist, daß Christus für den Gottessohn, einer Wesenheit mit dem Vater, für den verheißenen Messias, Welterlöser, sich ausgegeben hat, und darum gekreuzigt worden ist; so muß man entweder

Ihm glaubend Ihn anbeten, oder sich von Ihm als von einem Betrüger mit tiefstem Abscheu, oder als von einem unheilbaren Wahnsinnigen mit innigstem Mitleiden abwenden. Keiner aber, der an die Gottheit Christi nicht glaubt, darf sich Christ nennen; weil die geringst mögliche Selbstachtung es jedem Menschen verbietet, sich einen Verehrer und Jünger eines Betrügers oder eines Wahnsinnigen zu nennen. Der Versuch der sogen. Rationalisten, diesem entscheidenden Entweder — Oder zu entgehen, ist ein verunglückter zu nennen. Sie wissen wohl, daß sie den Namen Christ ungestraft von sich weisen können. Aber einerseits hält sie eine gewisse Scheu vor einem völligen Bruche mit den christlichen Mitbürgern ab; andererseits leben Manche von ihnen mit Weib und Kind von irgend einem Lehramte im Christenthum. Des Glaubens jedoch bar, suchen sie nun alles Übernatürliche, Göttliche aus dem Christenthum auszumerzen, und daraus eine rein natürliche, menschliche Religion zu machen. Was ist ihnen Christus? Ein Weltweiser, der sich bewußt war, eine sehr schöne, menschenfreundliche Sittenlehre zu besitzen. Dieser schönen Moral hätte er aus Liebe zur Menschheit gerne Eingang verschafft. Dazu bedurfte er aber eines höhern Ansehens. Das abergläubische Volk der Juden glaube damals an einen gewissen Messias, Gottessohn, Menschenerlöser, den die sogen. Propheten verheißen haben sollten, und gerade zur Zeit Christi erwarteten die Juden dessen Ankunft. Was that Christus? Er machte sich den Wahn seiner Zeitgenossen zu Nutzen und gab sich für den Messias, Gottessohn, aus, und es gelang ihm, Glauben zu finden und der große Reformator, der größte Wohlthäter der Menschheit zu werden. Darum, ohne an seine Gottheit zu glauben, ohne in Ihm mehr als einen Menschen zu sehen, verehren die Rationalisten, die Aufgeklärten, Christus sehr hoch, und nennen sich seine Schüler und Anhänger. Was ist nun dazu zu sagen? Wie muß es mit der Logik und mit der Moral der Rationalisten stehen? Nach ihrer Auffassung ist und bleibt Christus ein Betrüger. Er hat aber bei seinem Betrug eine gute Absicht. Er verschafft der Wahrheit Eingang durch die Lüge; Er gründet das Reich der Tugend auf die bodenloseste Schlechtigkeit. Der gute Zweck heiligt bei Ihm die verwerflichsten Mittel. Und — die Rationalisten bewundern Ihn darum, preisen Ihn als den heiligsten der Menschen und wollen keine andere Religion, als die seinige; auf sie bauen sie ihre Hoffnungen für Zeit und Ewigkeit! — Wenn diese Menschen schlecht genug sind, um Christo ihre eigene Schlechtigkeit zu unterstellen, so sind sie auch

thöricht genug, um Ihm ihre eigene Thorheit zu leihen. Christus wurde wegen seiner Sittenlehre nicht angefochten; Er wurde nicht wegen seiner Moral an's Kreuz geschlagen, sondern einzig darum, weil Er sich für den Gottessohn ausgegeben. Die Beilegung der Messiaswürde, die Aueignung der Gottheit, kurz das Übernatürliche in Ihm und im Christenthum war nicht ein Mittel, sondern das größte Hinderniß für die Einführung seiner Sittenlehre. Und was feinden heute noch die Nationalisten und alle Ungläubigen an, wenn nicht gerade die Gottheit Christi und alles Übernatürliche im Christenthum? Der Christus der Nationalisten ist für keinen ehrlichen Menschen annehmbar. Christus ist entweder, was Er von sich gerichtlich, eidlich ausgesagt, oder Er ist für die Menschheit Nichts, und wer die Gottheit Christi verwirft, muß das ganze Christenthum verwerfen.

Mit dem Christenthum aber muß ein folgerichtig denkender Mensch Alles verwerfen, was dem Christenthum angehört, Alles, was es der Menschheit gebracht. Bei einer Ehescheidung muß die Mitgift herausgegeben werden. Durchgehe man nun die achtzehn christlichen Jahrhunderte und nehme aus dem Leben der Völker alle Erkenntniß, alles Licht, alle Tugend, alles Glück, allen Trost, alle Bildung, die sie allein dem Christenthum verdanken; angefangen von den in tiefster Verbildung verkommenen Völkern, bis zu den armen Barbaren, die nur Jagd und Fischefang, Krieg und Menschenmord kannten, als das Christenthum sie bei der Hand ergriff und sie dahin führte, wo sie jetzt stehen. Nimm das Alles und wirf es fort, als die Frucht des größten Weltbetrugs, oder des unheilbarsten Wahnsinns! Kannst du das? Wenn du aber das über dich vermagst, dann wirf auch noch deine arme Vernunft fort, und verzichte auf alle Wahrheit.

Dem du kannst nicht läugnen, daß der Glaube an die Gottheit Christi stets als das Fundament des Christenthums angesehen ward, daß das Christenthum seit 18 Jahrhunderten die Religion der gebildetsten Völker war, daß unter den Myriaden von Christen, die im Verlaufe von 18 Jahrhunderten auf dem ganzen Erdenrunde gelebt, Millionen von gründlichen, gelehrten, tief sinnigen Forschern waren, die es mit der Wahrheit ernst nahmen und keinen Grund hatten, sich selbst zu täuschen und sich das schwere Joch des Christenthums aufzuladen. Haben nun alle diese geirrt und sich von einem lügenhaften oder wahnsinnigen Juden verführen lassen? Was ist dann die menschliche Vernunft? Wie viel darfst du noch deiner Vernunft zutrauen?



Aus dem bisher Gesagten erhellt soviel, daß erstens kein Mensch, der an die Gottheit Christi nicht glauben will, sich Christ nennen darf, daß zweitens die gerichtliche, eidliche Erklärung Christi über seine Gottheit und messianische Würde, durch seinen Tod besiegelt, an sich vollkommen glaubwürdig ist. In der That: wenn zur Zeit der Christenverfolgungen, angesichts des Scheiterhaufens und der Folterbänke, ein Christ auf die Frage: „Bist du ein Christ!“ mit einem entschiedenen Ja antwortete, so hat Niemand gezweifelt, daß er die Wahrheit sage. Niemand lügt sich in den Tod.

Aber so glaubwürdig die Aussage Christi an sich ist, so möchte doch noch gefragt werden: Erstens ist das, was die Aussage Christi voraussetzt oder enthält, auch möglich? Zweitens ist an Christus Nichts, was seine Aussage dennoch verdächtig machen könnte? Auf diese Fragen werden wir in Folgendem antworten.

### Möglichkeit der Aussage Christi.

Indem Christus für den Gottessohn, der zur Erlösung der Welt Mensch geworden, sich ausgab, setzte Er als Grundlagen des Christenthums die drei Lehren von der göttlichen Dreieinigkeit, von der Menschwerdung der zweiten göttlichen Person und der Erlösung der Menschen durch den Gottmenschen. Diese drei Grundlehren des Christenthums sind von den Christen immer als Geheimnisse des Glaubens angesehen worden, d. h. als Lehren, deren Sinn wir wohl in soweit verstehen, daß wir sie von jeder entgegengesetzten Lehre zu unterscheiden wissen, aber in sich selbst nie vollkommen zu verstehen, zu begreifen vermögen. Wir nehmen sie als wahr an, weil sie der allwissende, wahrhaftige Gott uns bezeugt; wie in den natürlichen Dingen der Ungelehrte gar Vieles auf das Zeugniß erfahrener, gelehrter Männer als wahr annimmt und annehmen muß, ohne es selbst zu verstehen und als wahr constatiren zu können.

Die Aussage Christi ist nun zwar an sich vollkommen ausreichend, um uns über die Wahrheit alles dessen, was sie enthält, zu vergewissern; aber weil der Mensch in Sachen der Religion nicht so gerne glaubt, wie in andern, und jeden Vorwand sucht, um sich der Pflicht zu glauben zu entziehen, so muß ihm auch jeder Vorwand entzogen werden.

Wir stellen nun den Grundsatz auf: Wenn das, was Christus eidlich ausgesagt hat, nicht unmöglich ist, so hat man keinen Grund, es zu verwerfen. Nun aber wird die menschliche Vernunft in den drei



Grundlehren des Christenthums nie einen innern Widerspruch, eine Unmöglichkeit nachweisen: sie können also wahr sein.

1. Die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit. Wenn in den heiligen Büchern der Christen irgend eine Lehre klar, unlängbar enthalten ist, so ist es die, daß es nur ein göttliches Wesen, nur einen Gott gibt. Ebenso ist, namentlich in den Büchern des neuen Bundes, sehr oft die Rede von drei Personen, dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geiste, deren jeder die Gottheit, das göttliche Wesen und alle Eigenschaften der Gottheit gemeinsam zugeschrieben und angeeignet werden. Also ist die eine, untheilbare, göttliche Wesenheit drei Personen eigen, also gibt es einen Gott in drei Personen, die von einander zwar der Persönlichkeit nach verschieden, der Wesenheit nach aber Eins sind.

Aus dieser Darlegung der Lehre erfahren wir wohl, daß es nicht drei göttliche Wesen, nicht drei Götter, sondern nur einen Gott gibt, daß es nicht nur eine göttliche Person, sondern drei gibt. Wir wissen also diese Lehre von jeder entgegengesetzten zu unterscheiden; aber das innerste Wesen Gottes und sein innerstes Leben begreifen wir doch nicht; darum können wir auch nicht sagen, daß die Lehre einen Widerspruch in sich schließe. Der vulgäre Einwurf: Die Christen glaubten, Drei sei Eins und Eins sei Drei, beweist nur die Leichtfertigkeit derjenigen, die ihn erheben. Die christliche Lehre sagt nicht, daß eine göttliche Wesenheit drei Wesenheiten, und drei Personen eine Person seien. Die Einheit wird von der Wesenheit, die Dreiheit von den Persönlichkeiten ausgesagt. Darin liegt aber kein Widerspruch, da ein solcher nur dann vorhanden ist, wenn dasselbe von Einem und demselben und unter derselben Rücksicht zugleich bejahet und verneint wird.

Den Christen aber, und unter ihnen so vielen ausgezeichneten Denkern, so wenig Verstand zuzutrauen, ist sehr leichtfertig. Die Christen vermessen sich nicht, das innerste Wesen und Leben Gottes begreifen zu wollen. Sie wissen, daß wir eigentlich das innerste Wesen keines einzigen Dinges ganz durch und durch begreifen. Die ganze Natur ist voll Geheimnisse. Was ist Materie, Stoff, Kraft, Licht, Electricität, Attraction? Ihr innerstes Wesen ist uns unbekannt, und doch läugnen wir ihr Dasein und ihre Wirksamkeit nicht. Um wie viel mehr muß der Schöpfer aller Dinge alle unsere Begriffe übersteigen? Ein Gott, den wir vollkommen begriffen, wäre geringer als wir. Von Gott denken wir nur dann richtig, wenn wir erkennen und bekennen, daß er alle unsere Fassungskraft unendlich übersteigt. Aber ohne das Geheimniß der heiligen Drei-

einigkeit auflösen und aus der Vernunft allein positiv beweisen zu wollen, haben doch große Theologen, wie ein hl. Augustinus, ein hl. Hilarius, ein hl. Thomas von Aquin und viele Andere, dasselbe gegen die Angriffe verschiedener Irrlehrer nicht nur siegreich vertheidigt, sondern es auch aus dem Wesen und innersten Leben der Gottheit dem menschlichen Geiste sehr nahe gebracht und unserm Verständnisse annehmbar gemacht.

Es liegt dem Zwecke dieser Schrift fern, in den Gegenstand weiter einzugehen. Eines aber dürfte jedem vernünftigen Menschen genügen. Wir wissen nämlich, daß die menschliche Seele nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist. Sie kann als Geschöpf nur ein höchst unvollkommenes Bild ihres Schöpfers sein, und wir dürfen darum zwischen ihr und Gott keinen vollkommenen Vergleich anstellen, sondern uns begnügen mit einer Ähnlichkeit, höchstens jener vergleichbar, die zwischen unserm lebendigen Leib und dessen Schatten stattfindet. Unsere Seele nun ist ihrem Wesen nach einfach, untheilbar: und dennoch ist in ihr Verstand und Wille. Der Verstand ist nicht der Wille; die Acte des Verstandes sind nicht die des Willens und so umgekehrt. Einander gegenübergestellt, sind sie wirklich von einander verschieden, und zusammen machen sie doch nur eine menschliche Seele aus. Unendlich höher steht wohl das Geheimniß in der ewigen, unwandelbaren Gottheit, wo nichts Zufälliges, nichts Vorübergehendes ist: aber so viel ersehen wir aus ihrem unvollkommenen Nachbilde, daß in geistigen Wesen die strengste Einheit und Untheilbarkeit in einer Beziehung die Vielheit in einer andern Beziehung nicht nothwendig ausschließen. Die Lehre also von der heiligen Dreieinigkeit schließt in sich keinen Widerspruch, ist nicht unmöglich. Wenn also Christus sie ausspricht, so hat man keinen Grund seine Aussage zu verwerfen: sie kann wahr sein, und ist die Gottheit Christi bewiesen, so ist seine Lehre unzweifelhaft wahr.

2. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Christus, der Eine und Derselbe, nennt sich Gottessohn und Menschensohn, wahren Gott und wahren Menschen zugleich. Wie haben wir das zu verstehen? Ist etwa die göttliche Wesenheit in die menschliche oder diese in die göttliche übergegangen? Unmöglich: denn die Gottheit ist unveränderlich, unwandelbar, und die endliche menschliche Natur kann nicht unendlich werden; und in jedem Falle wäre Christus nur Gott oder nur Mensch. — Sind die göttliche und menschliche Natur so mit einander zusammengesetzt worden, daß daraus eine dritte entstand? Unmöglich: denn zwei geistige Substanzen können nicht zu einer Substanz vereinigt

oder vermengt werden, und die unendliche Gottheit kann nie ein Theil eines größern Ganzen werden. Dann wäre auch Christus weder Gott noch Mensch, sondern ein unnenbares Drittes. — Gibt es etwa einen doppelten Christus, der Eine Mensch, der Andere Gott, aber durch Liebe und Freundschaft mit einander vereint? Unmöglich: denn auch die innigste Freundschaft, die ja nur unter wenigstens Zweien bestehen kann, hebt die Persönlichkeiten der Liebenden nicht auf, und Christus, der als Mensch auf Erden gewandelt, eignet seinem einzigen Ich, wie das Menschliche, so alles Göttliche an. Wir müssen also die Aussage Christi so verstehen, wie sie an verschiedenen Stellen der heiligen Schriften und in der Lehre der Kirche gegen verschiedene Irlehrer des Nähern erklärt worden ist. Nämlich:

Die zweite Person der göttlichen Dreieinigkeit hat, ohne an ihrer Gottheit irgend welche Veränderung zu erleiden, durch die Allmacht der göttlichen Liebe, welche den ersten Menschen erschaffen, im Schooße der reinen Jungfrau, wie es einem Gotte ziemte, ohne menschlichen Vater sich einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele so angeeignet, daß Er sagen konnte: Dieser Leib ist mein Leib, diese Seele ist meine Seele. So war seine göttliche Persönlichkeit die Inhaberin der göttlichen und menschlichen Natur: wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person.

Ist nun etwa diese Aneignung der menschlichen Natur durch eine göttliche Person unmöglich? Wer wollte das behaupten? Diese Vereinigung, weil einzig in ihrer Art, kann durch keine andere vollkommen ähnliche erklärt und begreiflich gemacht werden und bleibt darum ein Geheimniß des Glaubens. Aber einige Ähnlichkeit finden wir doch in der Natur.

Die Pflanze vermag durch ihr Lebensprincip die Säfte der Erde, die Bestandtheile der Atmosphäre sich anzueignen und ihnen ihre Individualität mitzutheilen; so das Thier gegenüber der Pflanze und den Elementen; so der Mensch in Bezug auf die ganze untergeordnete Natur. Wenn aber in der ganzen Schöpfung das Höhere das Niedrigere zu beherrschen und zu sich emporzuziehen vermag: wer wird es wagen, zu behaupten, der allmächtige Schöpfer vermöge nicht, die menschliche Natur sich so anzueignen, daß Er seine göttliche Subsistenz ihr mittheile, und so eine göttliche Persönlichkeit zwei Naturen, die göttliche und menschliche, innehabe und trage? — Wäre etwa eine solche Vereinigung der Gottheit unwürdig? Eine Entwürdigung der Gottheit liegt darin



nicht, denn sie bleibt unverändert; die Menschheit aber wird unaussprechlich erhöht, und zwar zu einem des unendlich liebenden Gottes vollkommen würdigen Zwecke: nämlich zur

3. Erlösung des Menschengeschlechtes. Wie tief das Menschengeschlecht gesunken war bis zur Ankunft Christi, wissen wir. Trotz der herrlichen Offenbarung Gottes in der Schöpfung und dem natürlichen Lichte der Vernunft war der wahre Gott vergessen und die Welt von elenden schändlichen Götzen angefüllt, die lauter Personificationen und Vergötterungen aller verderbten Gelüste des menschlichen Herzens waren. Sollte das Menschengeschlecht gerettet werden, mußte da nicht eine übernatürliche Offenbarung Gottes stattfinden? Mußte nicht eine alle Menschen verpflichtende Auctorität, die nur die Auctorität Gottes selbst sein konnte, die einzig wahre Religion bestimmen? War es nicht angemessen, daß Gott selbst als Mensch auf Erden wandelnd den Menschen zeigte, wie sie als Menschen, d. h. als Ebenbilder Gottes, bestimmt zur ewigen, beseligenden Vereinigung mit Gott, wandeln sollten?

Aber die Erlösungsbedürftigkeit der Menschen liegt noch viel tiefer. Stets hat die Menschheit das Bewußtsein gehabt, daß sie der ewigen Gerechtigkeit gegenüber tief verschuldet sei und eine große Schuld abzutragen habe. Daher bei allen Völkern, die den moralischen Sinn nicht ganz verloren hatten, die zahllosen, sich stets wiederholenden Opfer, weil man fühlte, daß auf Erden kein hinlängliches, die Schuld tilgendes Opfer zu finden sei.

Und in der That: welcher Mensch fühlt nicht, daß er ein Sünder und der göttlichen Gerechtigkeit verfallen ist? Wer da sagt, er habe keine Sünde, der ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm. Dieß gilt nicht bloß von der Erbsünde des ganzen Geschlechtes, sondern bei jedem Erwachsenen von zahlreichen, mehr oder minder schweren, persönlichen Sünden. — Hat nun ein Mensch auch nur eine einzige schwere, eine Todssünde begangen: welches ist seine Lage der ewigen Gerechtigkeit gegenüber? Wie groß ist seine Schuld? Eine Todssünde ist eine mit voller Kenntniß und voller Einwilligung begangene Übertretung eines göttlichen Gebotes in einer schweren Sache, eine förmliche Entgegensetzung des geschaffenen Willens gegen den gekannten Willen seines Schöpfers, eine eigentliche Empörung gegen Gott. Es liegt aber in der Natur der Empörung, daß der Empörer seinen Herrn als solchen vernichten will, um sich oder einen andern an dessen Stelle zu setzen. Der Sünder entzieht sich der Herrschaft Gottes, wirft sich selbst zum



unabhängigen Wesen auf, und macht seinen eigenen Willen zur Richtschnur seines Thuns und Lassens. Seine That ist eine versuchte Verächtung Gottes: ich sage eine versuchte, weil wir Gott ebenso wenig durch unsere Schlechtigkeit schaden als durch unsere Gerechtigkeit nützen können. Aber die Sünde an sich ist eine Verletzung der Rechte Gottes, eine Verkennung seiner Gerechtigkeit, Weisheit und Güte, die uns das Sittengesetz gegeben, eine Verhöhnung und Verachtung seiner Majestät, indem wir Ihrer Liebe und Freundschaft und Ihrem ewigen Besitze den niedrigen Gegenstand unserer bösen Lust vorziehen. So wahr also Gott das höchste, unendliche Gut ist, so wahr ist die Sünde das höchste Übel, eine unendliche Schuld. — Hat nun ein Mensch der ewigen Gerechtigkeit gegenüber eine solche Schuld auf sich geladen, wie will er sich derselben entledigen? Etwa dadurch, daß er seine Sünde aufrichtig bereut? Aufrichtige Reue ist jedenfalls eine unerläßliche Bedingung, damit ihm Gott die Sünde vergeben und ihn wieder in Gnaden aufnehmen könne: aber sie ist kein Anrecht auf Verzeihung, sie macht das begangene Unrecht nicht gut. Soll Gott keine Genugthuung verlangen? Wir können Gott Nichts vorschreiben: Er ist der Herr. Aber wäre es uns gut, wenn wir das Sittengesetz, auf welchem nicht nur unsere Vollkommenheit und also unsere ewige Seligkeit, sondern selbst unser zeitliches Glück und die ganze gesellschaftliche Ordnung beruhen, ungestraft verletzen könnten? Würden von uns Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm ebenso eigen sind, wie Barmherzigkeit und Güte, hinlänglich erkannt werden? — Soll der Sünder seine Schuld dadurch abtragen, daß er nach seiner Bekehrung alle Gebote Gottes vollkommen beobachtet und Gott auf das Vollkommenste dient? Aber das war er schon vor der Sünde zu thun schuldig, weil er Gottes Geschöpf und also allseitiges Eigenthum Gottes ist. Er hat also kein frei verfügbares Eigenthum, mit dem er seine Sündenschuld abtragen könnte. Übrigens sind alle, auch die heiligsten Werke des Menschen von endlichem Werthe und endlicher Würde wie er selbst: wie könnten sie eine unendliche Schuld aufwiegen? — Soll ihm etwa ein anderer, unschuldiger Mensch, als Bürge, zu Hilfe kommen? Aber wo ist der Unschuldige unter den Menschen? Selbst die rein gebliebenen Engel können für den armen Sünder nicht genug thun. Denn auch sie, wie jedes Geschöpf, schulden sich und all' das Ihrige Gott als ihrem Schöpfer, und alle ihre Verdienste haben nur endlichen, sehr beschränkten Werth. Der göttlichen Gerechtigkeit also gegenüber gestellt, hat der arme Sünder nichts Anderes zu erwarten als den ewigen Schuldenkerker. Wer also

an einen göttlichen Erlöser nicht glaubt, der verzweifle! Wenn aber eine göttliche Person die menschliche Natur annähme, so könnte sie in derselben leiden, und diesen ihren Leiden durch ihre göttliche Persönlichkeit unendlichen Werth geben. Ist das aber möglich? Allerdings nur der unendlichen Liebe Gottes! Christus erklärt nun, der himmlische Vater habe die Welt so geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie hingab; daß Er, Christus, sein Leben freiwillig für uns hingabe, damit wir das Leben haben und in Fülle haben. Auf diese Weise wird dem Sünder die Bosheit der Sünde, die Heiligkeit des Gesetzes, die unendliche Erbarmung und Liebe Gottes auf die möglichst vollkommene Art geoffenbart und zugleich der Gerechtigkeit vollständig genügt. Am Kreuze des freiwillig für die Schuldigen sterbenden Gottmenschen umarmen sich Gerechtigkeit und Liebe. Mag das Kreuz Christi dem fleischlichen Juden ein Ärgerniß, dem hochmüthigen Heiden eine Thorheit sein; gewiß ist es, daß der wahre Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, nie besser gekannt, nie würdiger verehrt, nie inbrünstiger geliebt worden, als seitdem Christus als Welterlöser in den Tod gegangen ist.

Schließen wir: die drei Grundlehren des Christenthums, welche die Aussage Christi enthält, sind zwar Geheimnisse, aber keine Unmöglichkeiten. Die Dreieinigkeit ist das Geheimniß des göttlichen Seins und Lebens, die Menschwerdung das Geheimniß der göttlichen Allmacht, die Erlösung das Geheimniß der göttlichen Liebe. Weit entfernt, die Aussage Christi unglaublich zu machen, tragen sie unverkennbar das Gepräge der Gottheit in sich.

Die menschliche Vernunft vermag nur zwei Arten von Lehren aus sich selbst aufzustellen: nachweisbar falsche, widersinnige, wenn sie irrt, oder rein vernünftige, der Vernunft einfachhin angemessene, wenn sie nach den richtigen Denkgesetzen verfährt; über sich hinausgehen vermag sie nicht. Nun aber sind jene drei Grundlehren trotz aller Versuche im Verlaufe von achtzehn Jahrhunderten noch nie als widersinnig nachgewiesen worden; andererseits sind sie nicht schlecht hin der Vernunft der Menschen angemessen, da alle Jene, die sie festhalten, dieselben als Geheimniß glauben: sie sind also über die Vernunft erhaben; also nicht eine menschliche Erfindung, sondern Offenbarungen eines Geistes, der Gottes innerstes Wesen und Leben, Gottes Allmacht und Liebe vollkommen kennt, und dieser Geist kann kein anderer als Gott selbst sein.

Christi Aussage ist also, wie an sich, so ihrem Inhalte nach, vollkommen glaubwürdig.

Gibt es aber an Christus nicht irgend etwas, das seine Aussage dennoch verdächtig machen könnte? Zur Antwort wollen wir uns Christus allseitig ansehen: seine Geschichte, seinen sittlichen Charakter, sein Lehrgebäude, seine Thaten. Und wir haben die Zuversicht, dieses Alles werde seine eidlche Aussage nicht nur nicht verdächtigen, sondern augenscheinlich bestätigen.

### Die Geschichte Christi.

Nach dem Sündenfalle unserer Stammeltern versprach Gott dem sündigen Geschlechte einen Erlöser. Derselbe soll der Schlange, d. h. Satan, der mächtigsten Creatur, den Kopf zertreten, also eine göttliche Persönlichkeit sein; Er soll ein Nachkomme des Weibes, und nur des Weibes, also ein Gottmensch, jungfräulich empfangen sein. Dieß sind die uranfänglich entworfenen Grundzüge eines Bildes, an welchem im Verlaufe von Jahrhunderten die zahlreichen Propheten, die sich auf Erden einander nie getroffen, sich also nie verabredet haben, von Gott gesandt und erleuchtet die verschiedenen Züge ausmalten, bis das Gemälde vollkommen ausgeführt war. Sein Stammbaum wird aufgeführt durch Abraham, Isaak, Jakob, David. Die Zeit seiner Ankunft ist festgesetzt, wann das Scepter von Juda wird gewichen sein, nach Ablauf der 70 Jahrwochen Daniels, während aber noch der zweite Tempel steht. Der Ort seiner Geburt soll Bethlehem sein. Er soll frohe Botschaft den Völkern verkünden, große Wunder wirken, und triumphirend in Jerusalem einziehen. Er wird aber von einem seiner Jünger verrathen, verkauft um 30 Silberlinge, die dann zum Ankaufe des Ackers eines Töpfers verwendet werden; von den Seinigen verlassen, vor Gericht verklagt, vertheidigt er sich nicht. Verurtheilt empfängt er Backenstreiche und wird angespöen, gekreuzigt mitten unter Verbrechern, verhöhnt in seinen Schmerzen, mit Galle und Essig getränkt; seine Kleider werden vertheilt und verloofet, Er wird mit einer Lanze durchstoßen, im Grabe eines Reichen bestattet, und Gottlose werden als Wache an seinem Grabe aufgestellt. Er wird aber dennoch auferstehen, und, weil Er für die Sünden seines Volkes sein Leben hingegeben, wird Er eine zahlreiche Nachkommenschaft haben, ein neues Gesetz geben und ein Reich in der Erkenntniß des wahren Gottes gründen, welches die Erde umfaßt.



Wer dieses Gemälde ansieht, und die Lebensgeschichte Christi, wie sie im Bewußtsein der Menschheit aufbewahrt und in den Büchern des Neuen Bundes aufgeschrieben ist, kennt, muß der sich nicht sagen: Das von den Propheten so lange vorher ausgeführte Bild ist offenbar das Bild Christi? Christus ist also der von Gott als Erlöser der Welt verheißene Gottmensch.

Der Verfasser dieser Zeilen weiß recht wohl, was die Nationalisten gegen diesen Beweis einzuwenden pflegen. Er bedauert die viele Zeit, welche er auf ihre Schriften verwendet hat. Seit langer Zeit beschäftigen sich jene Herrn größtentheils mit Kritik und Hyperkritik der Bibel. Die Echtheit, die Unverfälschtheit, die Wahrhaftigkeit (Nichts zu sagen von der göttlichen Inspiration) der meisten, wenn nicht sämtlicher, heiligen Bücher des alten und neuen Bundes ist ihnen wenigstens zweifelhaft. Nicht Wenigen von ihnen ist die Bibel ein Fabelbuch, Christus eine Fabel. Und diese Herren besteigen dennoch Katheder und Kanzel, um den großen Weltbetrug fortzusetzen, die Religion der Bibel zu lehren! Ist es diesen Menschen um Wahrheit zu thun? Was nützt es, sich mit ihnen in Streit einzulassen, ihnen ihren Irrthum nachzuweisen? Wird dabei auch nur irgend ein wissenschaftlicher, positiver Gewinn sich herausstellen?

Wohin führen denn alle ihre noch so gelehrt sein sollenden Regeleien über die Bücher des alten Bundes? Sie wollen damit jenen Büchern ihren prophetischen Charakter und somit die göttliche Auctorität entziehen. Vergebliche Mühe! Für die Echtheit, wesentliche Unversehrtheit und Wahrhaftigkeit, wie für die göttliche Inspiration jener Bücher steht die Auctorität der Juden ein. Diese Bücher waren für das Volk Israel zugleich religiöses und politisches Gesetz. Das Gesetz war ein hartes Joch, das nur, und zwar noch mit stetem Widerstreben, als von Gott auferlegt getragen wurde, und für diese Bücher stand Israel immer ein, und Viele gaben lieber ihr Leben dafür, als daß sie diese heiligen Bücher einem Antiochus zur Vernichtung ausgeliefert hätten. Was vermögen gegen ein so glänzendes Zeugniß alle Spinnengewebe moderner, inconsequentester Kritik? Bekanntlich berufen sich die Christen seit 18 Jahrhunderten auf jene Bücher gegen die Juden selbst, und die Juden stehen heute noch für ihre ungeschmälerte Auctorität ein. Was hilft da jede Kritik und Hyperkritik? — Kein Kritiker hat es bis heute noch gewagt, die weltkundige Thatsache zu läugnen, daß jene Bücher, aus denen wir Christen die messianische Würde Jesu von



Nazareth beweisen, schon dreihundert Jahre vor Christus nicht nur im hebräischen Urtexte, sondern auch in griechischer Übersetzung in den Händen der Heiden existirten. Die Prophetien also, die in jenen Büchern enthalten und in Christus unlängbar erfüllt sind, waren wenigstens drei Jahrhunderte vor Christus geschrieben. Können sie anders als von Gott kommen? Sind also jene Bücher nicht göttlich, also echt und wahrhaftig? Was nützt also alles Herummäkeln ihrer Kritiker?

Sie mißhandeln die Evangelien wie die Bücher des alten Bundes. Der Eine verwirft dieses, der Andere jenes Evangelium; was nützt es, wenn man auch nur Eines muß gelten lassen? Und wenn man alle vier Evangelien wegekritisiren wollte; was hilft es, wenn man auch nur die Briefe des hl. Paulus müßte stehen lassen? Und wenn man auch das ganze neue Testament wegwerfen wollte, was würde es helfen? Es stünde doch im Bewußtsein des ganzen Menschengeschlechtes die Geschichte Christi fest, und namentlich, daß Christus gekreuzigt worden, weil Er sich für Gott, Welterlöser, ausgegeben, und unser daraus geführter Beweis für seine Gottheit stünde dennoch fest. Das Christenthum stünde doch seit 18 Jahrhunderten, die Weltgeschichte beherrschend, da, offenbar nicht ohne Grundlage, und diese kann keine andere sein, als die Gottheit seines Gründers; denn kein Mensch, der sich selber achtet, kann sich Christ nennen, ohne an die Gottheit Christi zu glauben.

### Der sittliche Charakter Christi.

Hier stehen wir vor einem Gegenstande, zu dem wir kaum die Augen zu erheben wagen. Von den zahllosen christlichen Schriftstellern, die mit so inniger Liebe, mit so enthusiastischer Bewunderung über Christus geschrieben, welcher hat sich wohl zugetraut, uns das sittliche Bild Christi vollständig zu zeichnen? Wie es keinem Maler, keinem Bildhauer gelungen ist, uns Christus dem Leibe nach vollkommen befriedigend darzustellen, so ist es keinem Redner, keinem Dichter gelungen, uns Christus dem Geiste nach zu beschreiben. Das Christenthum hat unlängbar viele, große, bewunderungswürdige Heilige herangebildet; aber auch die größten unter ihnen, was sind sie Anderes als matte Copien Christi? Wie vor der Sonne auch die hellglänzendsten Sterne erblaffen, so schwindet vor Christus jede andere Heiligkeit. Von Ihm allein heißt es in der Weltgeschichte: Er hat Alles wohlgethan, Er hat jeden seiner Schritte mit Wohlthun bezeichnet. Er allein konnte

Was ist Christus?

vor seine ingrimmigsten Feinde hintreten und ihnen zurufen: Wer von euch will mich einer Sünde zeihen? Seine Feinde suchen mit arglistigster Bösheit falsche Zeugen gegen Ihn, Er aber ist auf der ganzen Welt der einzige zum Tode Verurtheilte, von welchem sein Richter öffentlich erklärt: Ich finde keine Schuld an ihm. — Er steht vor den Augen der Menschheit gütig und mild ohne Schwäche, eifern für Wahrheit und Recht ohne Unduldsamkeit, fest und beharrlich ohne Starrheit, demüthig und bescheiden ohne Kriecherei, geduldig und ergeben ohne Ermattung, ohne Härte. Wie läßt Er sich zu den Kleinen, den Schwachen, den Armen, den Leidenden, den armen Sündern herab! Mit welcher Kraft tritt Er gegen den Übermuth der Mächtigen auf! Mit welcher Entschiedenheit entlarvt Er die stolzen, heuchlerischen Pharisäer! Welch' eine Consequenz, Welch' ein Ebenmaß in allen seinen Handlungen! Welch' eine Weisheit in allen seinen Antworten! Wie macht Er alle Hinterlist seiner Feinde zu Schanden! Und wenn wir gar sein Leiden und Sterben betrachten: steht Er wohl vor uns als ein bloßer Mensch? — Wenn Gott in Menschengestalt auf Erden wandeln will, kann Er gotteswürdiger sich uns darstellen, als in Christus?

Jedoch, was brauchen wir uns über den sittlichen Charakter Christi weiter auszulassen? Seine Feinde stimmen hierin mit uns vollkommen überein. Sie läugnen seine Gottheit und bekennen sich doch als seine Bewunderer, Anhänger, Jünger, wegen seiner Weisheit und Heiligkeit. Er ist ihnen, obwohl nur Mensch, der große Weise von Nazareth, der große Reformator, der größte Wohlthäter der Menschheit, der weiseste und heiligste der Menschen. Um nur Einen von ihnen anzuführen, Friedrich David Strauß, der so Vieles geschrieben gegen die Gottheit Christi, sagt, wenn man auch die Gottheit Christi abläugne, „so bleibe Ihm doch im Tempel des Genies und der Humanität der erste Platz vorbehalten, als dem unerreichbaren, nie zu übertreffenden Ideale sittlicher Größe.“

Wenn aber dem so ist, so frage ich: War Christus sittlich verworfen genug, um sich die Gottheit anzumaken, oder wahnsinnig genug, um sich einzubilden, Er sei Gott? —

### Die Lehre Christi.

Diese zerfällt in Glaubens- und in Sittenlehre. Die Moral des Evangeliums zu preisen ist überflüssig; denn Jene, welche Christum für einen bloßen Menschen halten, erheben dieselbe unbedingt über die Leh-

ren aller Weltweisen, und geben als Grund, warum sie sich Christen nennen, nur die Keinheit, Erhabenheit, Heiligkeit und Menschenfreundlichkeit seiner Sittenlehre an. Jeder gesteht gern, daß, wenn die Menschen die Moral des Evangeliums vollkommen beobachteten, es ihnen zur höchsten Vollkommenheit der Menschennatur und zu vollendetem Glücke an Nichts gebrechen würde.

Anders verhält es sich mit der Glaubenslehre des Christenthums: gegen diese richten sich alle Angriffe. Warum? Aus zwei Gründen. Sie enthält, wie wir oben gesehen, Lehrsätze, welche über die Fassungskraft der menschlichen Vernunft hinausreichen. Ist nun ein Mensch stolz und anmaßend, und setzen wir hinzu, thöricht genug, um seine Fassungskraft als das letzte Maß aller Wahrheit aufzustellen, so muß er sich unwillig von den Geheimnissen des christlichen Glaubens abwenden. — Zum Hochmuth, welcher selbst die Auctorität Gottes nicht anerkennt, gesellt sich naturgemäß die Verderbtheit des Herzens, welches nicht christlich glauben will, um nicht christlich leben zu müssen. Alle Lobeserhebungen, welche die Lügner der Gottheit Christi seiner Sittenlehre spenden, sind reine Heuchelei. Sie wollen dadurch sich als sittlich ernste Menschen hinstellen, damit man nicht vermuthet, daß sie aus Furcht vor seinen praktischen Folgerungen den christlichen Glauben angreifen. Wahr aber bleibt, daß sie nur darum in das Credo Breiche schießen wollen, weil hinter demselben der Dekalog steht. In allen Fächern menschlichen Wissens gibt es ungelöste Fragen, Geheimnisse. Man läßt sich dieselben gerne gefallen. Warum? Sie führen keine unangenehme Folgerungen mit sich: man kann nach wie vor leben, wie man will. Sind aber die christlichen Glaubenslehren wahr, dann ist auch die heilige, strenge Sittenlehre des Christenthums in allen ihren Theilen ein streng verpflichtendes Gesetz, auf welches, als Sanction, eine Ewigkeit mit ihrem unendlichen Gewichte drückt.

Bei der Verderbtheit des menschlichen Herzens ist es darum gar nicht zu wundern, wenn Christus mit seiner göttlich reinen heiligen Lehre die Zielscheibe ewigen Widerspruches ist. Wenn es auf die Gelüste unseres thörichten Herzens ankäme, so wären wir alle lieber Heiden als Christen. Das Christenthum muß sich jedes Menschenherz erobern und darf dabei keine andere Waffe als die Überzeugung anwenden: weil jede andere Gewalt das Christenthum selbst schänden und nur Heuchler machen würde. Hat nun auch das Christenthum unsere Vernunft überzeugt, so bleibt unser Herz immer noch thöricht: wir sehen das Bessere ein und



heißen es gut, folgen aber doch dem Schlechtern. Das Herz ist ein gewandter Sophist. Wie viel weiß es nicht dem Verstande einzuwenden, vorzuspiegeln, wie viel Staub weiß es nicht aufzuwerfen, um seinen Blick zu trüben? Wie oft geschieht es nicht, daß ein mächtiger Geist im Dienste eines thörichten Herzens die trauzigsten Arbeiten verrichtet? Schaffe man diese Arbeiten aus der Literatur der 18 christlichen Jahrhunderte hinweg: was bleibt noch Antichristliches übrig? Die Heiligen haben gegen das Christenthum Nichts geschrieben. — Im Dienste der Sünde hat aber der menschliche Verstand gegen das Lehrgebäude Christi Alles aufgeboten. Es ist an dem großen Bau kein Quadrat Zoll, gegen welchen man nicht alle Mauerbrecher hätte spielen lassen. Und mit welcher Ausdauer! Tausendmal abgeschlagen kehrt man stets wieder zum Angriffe zurück. Der unwordenkliche Besitzstand sichert jedem Menschen sein Eigenthum. Der Besitzstand des Christenthums zählt achtzehn Jahrhunderte. Das wird gar nicht beachtet. Seit achtzehn Jahrhunderten hat das Christenthum vor der Menschheit sich legitimirt und seine Rechtstitel vorgewiesen. Das gilt nicht. Jeder Ankömmling, der auf Erden dem Christenthum begegnet, fordert ihm seine Papiere ab und rechtet mit ihm über Alles und Jedes. Und das Christenthum ist noch keinem Rede und Antwort schuldig geblieben. Seine Feinde alle sind vorübergegangen, verschwunden: es steht noch da!

Schwache Köpfe werden irre über diese beständigen Angriffe gegen das Christenthum und denken: es muß denn doch am Christenthum nicht Alles so ganz richtig sein, sonst würde man es nicht immerfort so heftig anfeinden. — Gerade das Gegentheil! Man belagert und beschießt eine Festung nur, so lange sie feststeht und sich kräftig vertheidigt. Hat man einmal eine hinreichende Breche geschossen, so dringt man durch dieselbe ein, und die Belagerung hört auf. Wie groß müßte nun die Breche sein, damit die christliche Feste sich ergäbe? So klein wie nur immer denkbar. Beweise man uns Christen, daß eine einzige Lehre Christi falsch sei, so übergeben wir die ganze Festung, weil wir nicht mehr an die Gottheit Christi glauben.

Wer aber Ewiges, Unzerstörbares schafft, ist der nicht mehr als ein Mensch? Daß der Mahomedanismus so lange steht, muß uns nicht wundern. Einerseits ist er die Religion des Fleisches, andererseits pfählt er seine Kritiker, und was er noch Wahres enthält, gehört dem Christenthum. Ebenso wenig darf der Fortbestand des Heidenthums uns wundern. So lange es Menschen geben wird, die ihren

Leidenschaften lieber als Gott dienen, wird es Heiden geben. Das Christenthum aber ist die Religion des Kreuzes.

Will man es an seiner Dauerhaftigkeit offenbar als Gottes Wort erkennen, so vergleiche man es mit den philosophischen Systemen aller der erhabensten Weltweisen aller Länder, aller Zeiten. Was ist die Geschichte der Philosophie anders als eine Art camera obscura, wo uns ein System nach dem andern entrollt wird; wo das folgende stets das vorhergehende widerlegt und umstürzt? Um nur auf unsere jüngste Vergangenheit in Deutschland hinzuweisen: mit welchem Enthusiasmus wurde nicht die Philosophie Kant's aufgenommen? Kant lebte noch, und wer nicht Fichtianer wurde, war kein Mann des Fortschritts; Fichte lebte noch, und wer sich nicht mit Leib und Seele dem Hegel in die Arme warf, zählte nicht zu den Gebildeten; bald aber gelang es Schelling, dem Hegel eine mächtige Concurrrenz zu machen. Diesen mächtigen Geistern aber gelang es, die Philosophie für einige Zeit wenigstens in solchen Mißcredit zu bringen, daß leider Viele von einem Studium der Philosophie Nichts mehr hören wollten. Die Lehrgebäude auch der erhabensten Menschen geister sind hinfällig, wie sie selber. Nur die Wahrheit aus Gottes Munde bleibt ewig. Sie allein auch ist für die Menschen wahrhaft fruchtbringend, Wort des Lebens. Nehmen wir die Lehren eines Plato, eines Aristoteles, welche alle andern Systeme menschlicher Philosophie so weit überragen und heute noch unsere gerechte Bewunderung erregen; was haben sie zur sittlichen Reform der Menschheit beigetragen? Wie schön, wie erhaben spricht sich Plato über die Gottheit aus! Hat er es aber vermocht, nicht etwa seine Nation, sondern auch nur ein Dorf, auch nur eine Familie von der Anbetung der schändlichsten Götzen zur Anbetung des einen wahren Gottes zu bekehren? Wie beredt sprechen nicht ein Sokrates, ein Cicero, ein Epiktet, ein Seneka, ein Mark Aurel, von allen Tugenden und Pflichten des Menschen? Haben sie es vermocht, ihr Volk oder auch nur ihre eigene Familie (Nichts zu sagen von ihnen selbst) von der tiefsten sittlichen Versunkenheit zu erheben? Wie ganz anders Christus und seine Lehre! Christus tritt nicht auf als lang geschulter Weltweise; seine Vorträge haben keinen Anstrich tiefsinniger Schulweisheit. Wie einfach, wie anspruchslos sind sie! Aber wie gehen sie so direct, so tief in's Herz! Wie tragen sie so unmittelbar den Beweis der Wahrheit in sich! Wie wohlthuend, wie beseligend sind sie! Er spricht wie Einer, der sich seiner Auctorität vollkommen bewußt ist: Er spricht als Einer, dem der

Geist und das Herz des Menschen nicht nur vollkommen bekannt sind, sondern auch angehören. Er discutirt und disputirt nicht: Er sagt. Zur Verbreitung seiner Lehre wählt Er nicht die Weisen Roms und Athens, sondern arme, unwissende Fischer, auf daß unser Glaube nicht aufgebaut sei auf menschliche Weisheit und wissenschaftliche Überzeugungskunst, sondern auf die Kraft Gottes. Und Ihm und seinen unwissenden Aposteln ist gelungen, was allen Philosophen nicht gelungen war. Jeder Mensch, und wenn noch so sehr verkommen, jedes Volk, und wenn noch so tief gesunken, die sich dem Christenthum hingaben, wurden geheiligt. Christo ist es gelungen, die Menschen so an seine Lehre zu fesseln, daß Millionen für dieselbe ihr Blut verspritzten, und, was noch unendlich mehr sagen will, Myriaden einen Gekreuzigten als ihren Gott und Erlöser anbeteten, Ihm zu Lieb ihr ganzes Leben lang alle ihre Leidenschaften heldenmüthig bekämpften und auf Ihn hoffend getrost und selig starben. Die Lehre Christi ist zugleich dasjenige, was die Menschen am meisten geliebt und am meisten gehaßt haben. Freunden und Feinden aber hat sie nur Gutes gethan.

Hier nun die Frage: woher hatte Christus diese Lehre? Als Er zum ersten Male in der Synagoge lehrend austrat, fragten seine Mitbürger: Woher hat dieser seine Weisheit, da Er keine Schule besucht hat? So hat noch nie ein Mensch gesprochen! Diese Frage steht noch heute unbeantwortet vor allen denjenigen, welche an die Gottheit Christi nicht glauben. Denn wer ist auf Erden der Lehrer Christi gewesen? Wer hat das Christenthum vor Christus gelehrt? In seinem Lande hätte Er nur Pharisäer oder Sadduzäer, d. h. Epikuräer, Materialisten, hören können; Schulen fremder Länder hat Er jedenfalls (das wissen seine Mitbürger, die Ihn nur in der Werkstatt seines Nährvaters arbeiten gesehen) keine besucht; und wenn auch, hätte Er in Athen oder Rom das Christenthum gelernt? Sag etwa seine Lehre, wie man zu sagen pflegt, in der Luft? Hat Christus nur den Gedanken seiner Zeitgenossen, dem Zeitgeiste, Worte geliehen? Woher kam es dann, daß seine Lehre bei Juden und Heiden einen so furchtbaren Widerstand fand, daß man dreihundert Jahre lang die Henkerbeile auf den Nacken ihrer Anhänger stumpf schlug? Christus steht allein mit seiner Lehre auf Erden, und auf die Frage: Woher hat dieser seine so heilige, menschenfreundliche, unzerstörbare, menschenlösende Lehre? gibt es heute noch keine andere genügende Antwort als jene, die Er selber gegeben: Ich habe meine Lehre vom Himmel auf die Erde gebracht, und jeder,



welcher den Willen meines himmlischen Vaters thun will, wird erkennen, daß meine Lehre von Gott ist.

### Die Wunder Christi.

Bei dem Worte Wunder glauben viele unserer Zeitgenossen mittheilig lächeln zu müssen, um ja recht aufgeklärt und nicht im Geringssten abergläubisch zu erscheinen. Und doch ist es sehr wunderbar, daß man gerade in unserer Zeit so wundersüchtig, wundergläubig und abergläubisch ist. Wie viele Überreste des heidnischen Aberglaubens findet man noch gerade im aufgeklärten Norddeutschland! Wer zählt sie auf? Wie viele böse oder gute Vorbedeutungen gibt es nicht, bei welchen die Aufgeklärten zittern oder jubeln? An welchen Tag der Woche ist nicht Glück oder Unglück geknüpft? Wer von den Aufgeklärten sitzt gern zu dreizehn an einem Tische? Ist es nicht schrecklich, wenn Böffel und Gabel quer über einander zu stehen kommen, wenn das Salzfaßchen umgeworfen wird? Welch' ein Glück, wenn man morgens frühe einer Schafherde begegnet! Welch' ein Unglück aber, wenn man auf eine Schweinheerde stößt! Mit diesem und andern unzähligen Kram alten Aberglaubens nicht zufrieden, hat unsere aufgeklärte Zeit einen förmlich gewaltsamen Einbruch in das Wunderbare zu den Wundern Satans und der Charlatanerie gemacht. Sympathie, künstlicher Sonnambulismus, Tischrücken, Tischklopfen, Tischschreiben, Psychograph und Todtenbefragen sind die Wunder, nach welchen unsere Zeit gerannt ist und noch rennt. Aber Gott darf keine Wunder wirken; das erträgt unsere Wissenschaftlichkeit nicht. Die Aufgeklärtesten, die Nationalisten, erklären rundweg: Die Bücher des Alten und Neuen Bundes erzählen von Wundern, welche Gott gewirkt haben soll; die heutige Wissenschaft aber auf ihrer Höhe läßt die Möglichkeit der Wunder nicht zu; also sind jene Bücher eine Mythene-, auf Deutsch eine Fabelsammlung. Der Beweis, auf welchem das ganze System der Nationalisten und Mythologen sich aufbaut, ist allerdings ein sehr bündiger. Unsere Wissenschaft erklärt von ihrer Höhe herab, daß Gott keine Wunder wirken kann, also ist die Bibel ein Fabelbuch, und damit Punktum!

Hochgelehrte Herren! Sie erlauben doch eine kleine Einrede? Jean Jacques Rousseau, der große Genfer, sagt in seinem „Emile“: „Wenn Einer im Ernste die Frage aufwerfen würde, ob Gott Wunder wirken könne, so hieße es ihm viel zu viel Ehre erweisen, wollte man ihm

im Ernste antworten; es genüge, ihm einen Platz in einem Irrenhause zu bestellen.“ Das ist nun grob; wir wollen mit Ihnen manierlicher verfahren.

Wenn ein Steinblock, aber ein echter Steinblock, auf einmal echte Blätter, Blüten und Früchte treiben würde, so würde Sie das gewiß wundern. Es wundert Sie aber gar nicht, daß ein Baum dieses thut. Würde aber ein Baum Ihres Gartens seine Wurzeln aus der Erde heben und herumspazieren, so würden Sie gewiß darüber den Kopf schütteln. Es befremdet Sie aber gar nicht, daß Ihr Hund mit Ihnen herumgeht. Würde ein Affe ein großes Buch schreiben, um zu beweisen, daß seine Ahnen schon Menschen und gelehrte Professoren gewesen seien, und nun ankündigen, daß er nächstens auch an der oder jener Universität graduiren werde, so würden Sie ohne Zweifel große Augen dazu machen: aber es wundert Sie ebenso wenig als mich, wenn gewisse Menschen ganze Bücher schreiben, um nur zu betheuren, daß sie zwischen sich und den Affen, namentlich den größten, keinen wesentlichen Unterschied zu erkennen vermögen. Sie erkennen also, meine Herren, ein relativ Übernatürliches zwischen den verschiedenen Reichen der Natur. Was der Pflanze ganz natürlich ist, ist übernatürlich für den Stein; was über die Natur der Pflanze hinausreicht, kann der Natur des Thieres ganz angemessen sein; und der Mensch kann ganz natürlich Manches leisten, was die Kräfte aller untergeordneten Wesen vollständig übersteigt. Ist nun der Mensch der Gipfelpunkt des Seins, das höchste Wesen? — Wenn es einen Gott gibt, ist es nicht seiner Natur angemessen, daß er gar Vieles thun könne, was alle Kräfte der Natur übersteigt? — Die Möglichkeit der Wunder läugnen heißt also nichts Anderes, als das Dasein Gottes läugnen; und das ist nicht überschwängliche Wissenschaft.

Gibt es aber einen Gott, so sind wahre Wunder möglich, und wenn die Bibel von Wundern erzählt, so ist sie darum noch kein Fabelbuch, und der ganze Rationalismus und Mythologismus schweben in der Luft. Oder will man etwa Gott verbieten, Wunder, die Er wirken kann, zu wirken? — Wunder, sagt man, würden die Gesetze, die Ordnung der Natur stören. Unsinn! Wenn Christus einen Kranken durch ein Wort heilt, hat die Medicin Nichts mehr zu bedeuten? Wenn Christus den Lazarus vom Tode erweckt, haben wir zu befürchten, daß alle unsere Vorfahren auferstehen, und ihr Eigenthum von uns zurückverlangen? Wenn Christus einige Brode in seinen Händen zur Sättigung von

Tausenden vermehrt, brauchen wir keine Kornfrüchte mehr zu säen? Gott stört durch seine Wunder nicht die von Ihm der Natur gegebenen Gesetze. Die Natur wirkt durch ihre vom Schöpfer empfangenen Kräfte und befolgt darin die ihr auferlegte Ordnung. Gott aber wirkt, wann es Ihm gefällt, als Herr der Natur, entweder unmittelbar ohne Dazwischenkunft der Naturkräfte, was Er gewöhnlich durch dieselben vollführt, oder auch Höheres, wozu keine Naturkräfte hinreichen. So heilt der Schöpfer gewöhnlich die Krankheiten durch die Kräfte, welche Er der Natur verliehen, außergewöhnlich aber durch seine eigene Macht unmittelbar. Einen Todten dagegen zum Leben zu erwecken, hat Er den Naturkräften nicht verliehen; das vermag nur Er, als Herr über Leben und Tod.

Kann es nun nicht Gründe geben, daß Gott ausnahmsweise Wunder wirke? Man sagt, die Natur reicht überall aus. Ist das ganz unbedingt ausgemacht? Und wenn auch, wäre es nicht etwa zulässig, daß Gott Wunder wirke, um den Menschen zu zeigen, daß Er der Herr der Natur sei? Aus dem geregelten Gange der Natur haben schon manche Menschen behaupten wollen, es gebe keinen Gott, keine göttliche Weltregierung, sondern Alles werde geleitet durch blinde, nothwendige, fatalistische Gesetze der ewigen Materie. Ein einziges Wunder wirft den Atheismus, Pantheismus und Naturalismus über den Haufen.

Man sagt, das Buch der Natur offenbart Gott genugsam. Allerdings! Und doch hat es Menschen gegeben und gibt es noch, die in diesem herrlichen Buche gar keinen Gott, oder auch unzählige Götter gefunden haben. Wohin haben sich der Menschen Herz und Verstand nicht schon verirrt? Die Nationen, welche sonst in allen Dingen so weise waren, die Phönizier, Aegypter, Chaldäer, Griechen und Römer, wie thöricht waren sie in der Religion! Wenn der Mensch selbst unter die Natur hinabsinkt und widernatürlich wird, kann ihm da die Natur noch helfen? Der Mensch kann sich die Augen ausreißen, sich entleiben, kann ihm die Natur die Augen zurückerstatten, ihm das Leben zurückgeben? Nun aber ist der sittlichen Natur des Menschen das richtige Verhältniß zu Gott, seinem Schöpfer und Herrn, ebenso natürlich, angemessen, wie das Gesicht seinem Körper: hat er es verloren, so kann er sich dasselbe nicht wiedergeben; hat er sich geistig getödtet, so kann er sich selbst nicht wieder erwecken. Ist der Mensch unter die Natur hinabgesunken, so kann ihn nur Gott wieder erheben. Dieß kann aber nur geschehen durch eine übernatürliche Dazwischenkunft Gottes. Diese



Dazwischenkunft Gottes, die an sich das größte Wunder seiner Güte ist, muß aber eine für den Menschen wahrnehmbare sein, weil er als freies Wesen sie annehmen und mit ihr mitwirken soll. Sie muß also von sichtbaren Wundern begleitet sein, welche sie als eine göttliche kennzeichnen.

Wollte also Gott der so weit verirrten Menschheit die wahre Religion offenbaren und ihre Stellung zu sich fest bestimmen, so mußte Er nicht nur in den Augen Derer, an welche seine Offenbarung unmittelbar erging, dieselbe als solche kennbar machen, sondern Er mußte diesen auch das Siegel göttlicher Thaten ausdrücken und dieselben so vor den andern Menschen durch die Wundergabe als seine Boten beglaubigen. So that es Gott mit Moses und den Propheten; so that es Christus, nachdem Er sich selber als Gott beglaubigt, mit seinen Aposteln.

Aus dem Gesagten erhellt unwidersprechlich, daß göttliche Wunder sowohl physisch als moralisch möglich sind. Spricht man also von einem geschehenen Wunder, so untersucht ein vernünftiger Mensch nur zwei Dinge: erstens, ist die That, die man für ein Wunder ausgibt, wirklich geschehen? zweitens, wenn wirklich geschehen, ist sie solcher Natur, daß man sie nur der übernatürlichen Dazwischenkunft Gottes zuschreiben kann, d. h. ist sie ein wahres Wunder?

Wie steht es nun mit den Wundern Christi? Hat Christus wirklich Wunder, und zwar echte, göttliche Wunder, gewirkt? Die Schriften des Neuen Bundes lassen uns darüber keinen Zweifel; wir appelliren aber an das Zeugniß und Urtheil der Feinde Christi selbst, das kein vernünftiger Mensch verwerfen kann. Die Juden und Heiden hatten das größte Interesse, die Wunder Christi zu läugnen, oder ihnen jede Beweisraft zu benehmen, um sich der Verpflichtung zur Annahme des verhaßten Christenthums zu entledigen. Haben diese nun, und zwar die Gebildetsten unter ihnen, die geschichtliche Wahrheit der Wunder Christi in Abrede gestellt oder sie natürlich zu erklären versucht? Mit Nichten! Als die Nachricht sich verbreitete, Christus habe den Lazarus vom Tode auferweckt, ging das Volk in Schaaren nach Bethanien, nicht nur um Jesum, sondern auch um Lazarus zu sehen. Der Hohepriester versammelt den hohen Rath und spricht: Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder, und wenn wir es so hingehen lassen, so schließt sich das ganze Volk ihm an! — Es fiel keinem der Räte ein, den Vorschlag zu machen: Lasset uns das Volk versammeln und ihm sagen: Christus hat keine Wunder, ja nichts Wunderbares gewirkt. Warum? Vor Tausende und Hunderttausende hintreten und ihnen sagen: Was

ihr alle gesehen, ist nirgendwo gesehen! heißt am hellen Mittag die Sonne wegläugnen wollen. Wie hätte man den Tausenden, welche selber der Gegenstand der Wunder Christi gewesen, die Überzeugung beigebracht, sie seien nie krank gewesen, oder sie seien jetzt noch nicht geheilt? Die wunderbaren Thaten Christi zu läugnen, wagte Niemand. Hat man es etwa versucht, die Wunder Christi auf irgend eine natürliche Art zu erklären? Auch diesen Vorschlag machte Niemand im hohen Rathe. Warum? Wer dem Volke die natürliche Erklärung der Wunder Christi hätte geben wollen, hätte in denselben Umständen und mit denselben Mitteln jene Thaten vollführen müssen. Denn wenn ein Lehrer der Physik irgend eine Naturerscheinung aus ihren Ursachen erklärt hat, so macht er das Experiment und bringt künstlich dieselbe Erscheinung hervor, um so zu beweisen, daß seine Erklärung wahr und zureichend sei. Keiner aber im hohen Rathe getraute sich, die Wunder Christi nachzumachen. Und als die bündigste Antwort auf die Wunder Christi beschloß der hochweise Rath, Christum zu kreuzigen und den auferweckten Lazarus wiederum todt zu machen.

Man hatte wohl einen andern Versuch gemacht, den Wundern Christi ihre Beweiskraft zu benehmen, indem man sie dem Beelzebub zuschrieb. Aber selbst in dieser Lästerung gaben sie der Wahrheit einziges Zeugniß. Sie schrieben dieselben nicht dem ersten besten Teufelchen zu. Die Wunder Christi waren schon solcher Art, daß man sie nur dem Obersten der Teufel zutrauen konnte. Näher der Wahrheit steht wohl die Erklärung, welche die spätern Juden nach reiflicherem Nachdenken in ihren Schriften gaben. Sie sagen, Christus habe sich heimlich in das Allerheiligste des Tempels eingeschlichen und dort die richtige Aussprache des heiligen Namens Jehova entdeckt, und durch dieses richtig ausgesprochene Wort die Wunder gewirkt!

Und welches Urtheil fällten wohl über die Wunder Christi die Heiden, und unter ihnen die Gebildetesten, wie die Philosophen Celsus, Porphyrius, Jamblichus, Hierokles und Julian der Abtrünnige? Keiner von ihnen hat weder die geschichtliche Wahrheit dieser Wunder geläugnet, noch den Versuch gewagt, sie natürlich zu erklären. Sie alle begnügen sich zu behaupten, Christus habe sie durch Magie, Schwarzkunst, bewirkt.

So lautet also das Urtheil der Gelehrten unter den ingrimmigsten Feinden Christi. Wird man etwa sagen, es sei das Urtheil einer finstern, unwissenden Zeit? Langsam! Es ist nicht schön, wenn ein Mensch glaubt, der gesunde Menschenverstand sei erst mit ihm auf die Welt ge-

kommen. Und was braucht man im Grunde mehr als gefunden Menschenverstand, um Wunder zu constatiren? Reicht derselbe nicht aus, um sicher zu wissen, daß ein Mensch früher blind und zwar blind geboren war, und nachher sehend gewesen; daß ein Anderer, seit vier Tagen todt, beerdigt, den Geruch der Verwesung verbreitete, und nachher wiederum ganz gesund umher ging? Wie hat der Übergang von der Blindheit zum Sehen, vom Tode zum Leben stattgefunden? Man antwortet dir, der Blinde wurde sehend, als Christus ihm Koth auf die Augen rieb; der Todte kam aus dem Grabe, als Christus hineinrief: Lazarus, komme heraus! Man überläßt es nun deinem gefunden Menschenverstand zu beurtheilen, ob die Ursachen jenes Überganges natürliche, ihrer Wirkung natürlich angemessene waren.

Übrigens fällt die Geschichte Christi in eine geschichtlich vollkommen klare, höchst gebildete Zeit, in das Zeitalter der beiden ersten römischen Kaiser, welches nur ein höchst unwissender Mensch ein unwissendes nennen kann. Es wird von allen Gebildeten das goldene Zeitalter der Künste und der Wissenschaften genannt, dessen Meisterwerke noch heute als solche gelten und uns als unübertroffene Muster dienen. So nun haben die Gelehrtesten jener Zeit unter Juden und Heiden über die Wunder Christi geurtheilt.

Will übrigens Jemand die Wunder Christi und somit seine Gottheit nicht anerkennen, der erkläre uns, wie die Welt dazu kam, einen gekreuzigten Juden als ihren Gott anzubeten; ihre Hoffnungen allein auf ihn zu setzen, die Religion des Kreuzes anzunehmen und dafür zu leben und zu sterben? Wenn das geschehen ist ohne die Wunder, welche die hl. Schrift von Christus und seinen Aposteln erzählt, so ist das ein unendlich größeres Wunder, als alle andern zusammen. Die sittlichen Wunder des Christenthums lassen sich nicht in Abrede stellen, warum will man die physischen Wunder läugnen? Sind die physischen etwa schwerer zu wirken? Findet Gott im freien, verkehrten Willen des Menschen etwa geringeren Widerstand, als in der unschuldigen, unfreien Natur? Wie die körperliche Welt nur ein Schatten der geistigen ist, so sind die physischen Wunder nur ein Schatten der sittlichen; und im Hinblick auf die Natur des Menschen, wie sie jetzt ist, vermögen nur die vorhergegangenen physischen Wunder die sittlichen zu erklären.

Aber sagt man, heute geschehen doch keine Wunder mehr! — Wahrscheinlich weil Gott sich vor unserer Aufgeklärtheit und Wissenschaftlichkeit scheut? weil wir heute die geheimen Kräfte und Gesetze



der Natur, deren Wirkungen einst für Wunder galten, kennen? — Ich glaube nicht!

Daß in unsern Zeiten gar keine Wunder mehr geschehen, ist nicht wahr. Christus hat seiner Kirche die Wundergabe ertheilt und die Geschichte aller christlichen Jahrhunderte bezeugt, daß, wie es immer große Heilige, so auch immer Wunderthäter gegeben habe. Daß aber die Wunder nicht etwas Alltägliches sind, liegt in ihrem Begriffe; daß sie in den späteren Zeiten des Christenthums nicht so häufig sind, wie bei dessen Gründung, liegt in ihrer Bestimmung. Ihr Zweck war Christus, seine Apostel, das Christenthum vor der Menschheit zu beglaubigen; diese Beglaubigung behält ihren ganzen ursprünglichen Werth, so lange eine glaubwürdige Geschichte sie uns übermittelt. Wie Gregor der Große sagt: die Wunder waren nothwendig bei der Gründung der christlichen Kirche, damit der Glaube in den Herzen der Menschen Wurzeln schlage. So begießen wir einen frisch gepflanzten Baum; hat er aber einmal feste Wurzeln geschlagen, so hört das Begießen auf. — Daß Wunder nicht zur Befriedigung der Neugierde geschehen, wird jeder Vernünftige sehr begreiflich finden. Christus hatte Wunder für alle Nothleidenden, die auf ihn gläubig vertrauten; aber für den gottlosen, frivolon Herodes keines! Wenn ein armer Menan den lieben Gott vor ein Comité von Seinesgleichen citirt, um als Taschenspieler vor ihm zu experimentiren, so zuckt man über den Hochmuthsnarren mittheidig die Achseln und geht weiter.

Aber ist unsere Zeit, namentlich in den Naturwissenschaften, so weit vorgeschritten, daß es für sie keine Wunder mehr geben kann, und die Wunder Christi ihre natürliche Erklärung finden? — Es käme auf einen Versuch an! Der Versuch ist zwar schon gemacht worden, aber jämmerlich ausgefallen. Man nahm die Wundererzählungen aus der Bibel heraus; man schnitt die wesentlichen Umstände aus der biblischen Erzählung weg und setzte andere, wovon dieselbe Nichts weiß, hinzu; und nachdem man das, was die Thatsache zu einem Wunder machte, an der Erzählung geändert, war das Wunder wirklich ganz natürlich erklärt! Merkwürdiges Kunststück! Man legte jedoch diesen scharfsinnigen Gelehrten das Handwerk, indem man ihnen zurief: Entweder haltet ihr die Bibel für glaubwürdig, und dann nehmet ihre Berichte, wie sie sind; oder ihr haltet die Bibel für ein Buch, das die natürlichsten Dinge der Welt zu lauter Wundern travestirt, und dann, was kümmern euch die Bibel? Diese Mißhandlung der Bibel hat

Dr. Strauß in seinem „Leben Jesu“ so gekennzeichnet, daß seither kein Theologe mehr den Muth gehabt, die Wunder der Bibel natürlich zu erklären. Dieser Theil im Werke des Dr. Strauß hat unendlich mehr genützt, als der andere geschadet hat.

Mit der Bibel in der Hand treten wir also heute noch zuversichtlich vor alle Universitäten, alle Gelehrten des neunzehnten Jahrhunderts nach Christus, und fordern sie heraus, aus allen Wundern, die in der heiligen Schrift als solche dargestellt sind, sich nach Belieben auch das scheinbar leichteste herauszuwählen, und es uns natürlich zu erklären. Aber unter zwei billigen Bedingungen: erstens dürfen sie bei der biblischen Erzählung Nichts wegnehmen, Nichts hinzu thun; zweitens müssen sie nach ihrer gegebenen Erklärung das Experiment machen und das vermeintliche Wunder genau in denselben Umständen und mit den angegebenen Mitteln nachahmen. Sie werden es bleiben lassen!

Kennen wir heute die, den Zeitgenossen Christi unbekannt, Naturgesetze und Naturkräfte, vermöge deren durch ein Wort ein Mensch die schwersten Krankheiten heilt, Todte zum Leben wiedererweckt? Besitzen unsere Aerzte das Geheimniß, alle Krankheiten mit Auflegung ihrer Hand, oder durch einfachen Befehl zu vertreiben? Können unsere Schiffskapitäne durch ein Wort, eine Geberde, vom Meere und den Winden Gehorsam erzwingen? Können wir das Brod in unsern Händen zur Sättigung Tausender vermehren?

Was zur Zeit Christi Wunder war, ist es noch und wird es bleiben; denn die Kräfte der Natur und die Allmacht des Schöpfers werden immer gleichweit von einander abstehen.

Um sich der Beweiskraft der Wunder zu entziehen, flüchtet man sich in die Finsternisse der Unwissenheit; man steckt den Kopf in den Sand, um nicht zu sehen. — Allerdings, sagt man, bisher hat man wohl keine genügende natürliche Erklärung der sogen. Wunder gefunden, aber wir kennen noch nicht alle Kräfte und Gesetze der Natur; einst können jene geheimen Gesetze entdeckt und so die Wunder endlich doch natürlich erklärt werden. Sonderbar! Du nimmst also an, es gebe geheime Naturgesetze, welche den bekannten schnurstracks entgegen gesetzt sind? Dann hebt ja ein Gesetz das andere auf; dann gibt es gar keine Naturgesetze, keine Ordnung, keine natürliche Gewißheit. Ein Naturgesetz z. B. bewirkt, daß Roth in die Augen eines sehenden Menschen gerieben ihm schadet, ihn gar blind macht; und ein anderes Naturgesetz bewirkt, daß Roth einem Blinden eingerieben ihn sehend macht?

Und diese allen Gelehrten bisher noch unbekanntem Naturgesetze, welche Wunder wirken, waren doch allen Wunderthätern bekannt, weil sie durch dieselben gewirkt haben. Moses ist vor mehr als dreitausend Jahren gestorben; die Propheten, Christus und seine Apostel sind schon längst vom Schauplatze der Weltgeschichte abgetreten; diese alle und noch viele andere Wunderthäter kannten jene geheimen Naturkräfte und Gesetze, obwohl sie in finstern Zeiten der Unwissenheit lebten; und du, hochgebildetes Kind des neunzehnten Jahrhunderts, kennst sie noch nicht! Jene Wunderthäter müssen also jedenfalls wunderbar erleuchtete Menschen gewesen sein! — Was noch sonderbarer ist, jene geheimen Gesetze, die als Naturgesetze etwas Bleibendes und wie die übrigen Naturgesetze stetig Wirkendes sein müssen, wirken thatsächlich nie, als wenn sie von einem Wunderthäter in Bewegung gesetzt werden! Du kannst z. B. tausendmal in das Grab deiner verstorbenen Mutter mit aller Macht hineinrufen: Mutter, komme heraus! aber vergebens; das dir bekannte Naturgesetz behauptet seine Beute. Wenn aber Christus an das dir unbekanntem Naturgesetz appellirt und ruft in das Grab des Lazarus: Komme heraus! so steht der Todte ganz natürlich auf. — Glaubst du das? Dann bist du unendlich gläubiger als ich, der ich an die wirklichen Wunder glaube!

Schließen wir: die geschichtliche und philosophische Wahrheit der Wunder Christi läßt sich nicht läugnen. Während aber die Apostel und Heiligen im Namen Christi ihre Wunder wirkten, wirkte Christus die seinigen durch eigene Machtvollkommenheit, und zwar in allen Reichen der Natur. Er hat sich also als Gott, als den Herrn aller Geschöpfe ausgewiesen und konnte sagen: Wenn ihr meinen Worten nicht glaubt, so glaubet meinen Werken, denn diese geben Zeugniß von mir.

Als die Juden in ihrer furchtbaren Bosheit und Verblendung die offenbar göttlichen Wunder Christi dem Beelzebub zuschrieben, versprach ihnen Christus ein Wunder, das sie jedenfalls nur der Gottheit, dem ausschließlichen Herrn über Leben und Tod zuschreiben könnten: seine Auferstehung von den Todten am dritten Tag. Die Zuversicht, welche es auf einen solchen Beweis ankommen läßt, steht einzig in der Weltgeschichte da. Einerseits kann ein Todter zur Täuschung seiner Mitmenschen keine Kunstgriffe mehr anwenden, und wenn er andererseits den versprochenen Beweis nicht leistet, scheidert sein ganzes Unternehmen auf immer, und er selbst steht auf ewige Zeiten mit tiefster Schmach gebrandmarkt in der Weltgeschichte. Ist aber Christus wirklich vom Tode



auferstanden, wer will noch an seiner Gottheit, die Er sich gerichtlich, eidlich angeeignet hat, zweifeln? Die Untersuchung also über die Auferstehung Christi ist schon an und für sich die entscheidende über Christus und Christenthum. Wir müssen sie darum mit aller möglichen Gründlichkeit führen.

### Die Auferstehung Christi.

Vor Allem müssen wir einen festen geschichtlichen Boden suchen, den man uns nicht unter den Füßen wegziehen kann. Es stimmen nun alle Parteien, Christen, Juden und Heiden, die bei der Frage theiligt sind, in zwei Punkten vollständig überein, daß nämlich der Leib Christi, vom Kreuze abgenommen, in ein Felsengrab gelegt wurde und seit dem dritten Tage nach der Grablegung im Grabe nicht mehr lag. Also die Grablegung und das Verschwinden des Leibes aus dem Grabe sind zwei allseitig zugestandene, ja behauptete Thatsachen. Diese müssen wir also bei der ganzen Untersuchung als feststehend im Auge behalten. — Es entsteht nun die Frage: Wie ist der Leib Christi aus dem Grabe gekommen? Offenbar nur durch fremde oder durch eigene Kräfte, ein Drittes ist undenkbar. Wenn aber durch eigene Kräfte, so fragt es sich noch, ob durch menschliche natürliche Kraft, oder durch übernatürliche göttliche. So entstehen drei denkbare Erklärungen jenes Verschwindens, welche alle möglichen Hypothesen erschöpfen, und deren jede auch ihre Vertreter hat. Die Juden sagen: Christi Leiche kam durch fremde Kräfte, nämlich durch die seiner Jünger, aus dem Grabe. Die Heiden (ich meine die modernen, die Rationalisten) sagen: Christus war nicht todt, sondern nur in tiefer Ohnmacht; Er erholte sich im Grabe und ging aus natürlichen, menschlichen Kräften aus dem Grabe hervor. Die Christen sagen: Christus hat kraft seiner Gottheit seine Menschheit vom Tode zum Leben erweckt und ging durch eigene göttliche Kraft aus dem Grabe. Zu bemerken ist, daß von diesen drei einzig möglichen Behauptungen jede die zwei anderen förmlich ausschließt, und daß daher, da das Verschwinden des Leibes allseitig behauptet wird, wenn zwei augenscheinlich als falsch nachgewiesen werden, die dritte schon an und für sich als wahr erwiesen ist.

Untersuchen wir nun zunächst die jüngste, erst in den achtziger Jahren des verfloffenen Jahrhunderts aufgestellte Behauptung der Neu-Heiden. Sie sagt, Christus war nicht todt, also konnte Er auch nicht vom Tode auferstehen. — Ob ein Mensch gestorben sei, oder nicht,

ist eine geschichtliche Frage. Solche Fragen werden aber nicht durch beliebiges Behaupten oder Längnen gelöst, sondern durch glaubwürdige, unverwerfliche Zeugnisse. Das gegentheilige Verfahren würde uns um alle geschichtliche Gewißheit und um jegliche Rechtsicherheit bringen. Ich frage nun die Neu-Heiden: haben sie aus der Zeit Christi glaubwürdige Zeugen-Documente, welche den bisher von der ganzen Welt geglaubten Tod Christi am Kreuze als Irrthum erweisen? Sie werden mir doch nicht das elende Machwerk, betitelt: „Enthüllungen über die wahre Todesart Jesu“, vorweisen, das Nichts enthüllt als die Dummheit seines Verfassers und die ausgeschämte Gewissenlosigkeit, mit der man dem armen, unwissenden Volke seinen Glauben raubt? — Es beliebt ihnen, nach achtzehn Jahrhunderten eine bis dahin feststehende Thatsache zu läugnen, und damit soll es abgethan sein. Nicht so! Sie behaupten, Christus ist nicht am Kreuze gestorben; wo ist Er dann gestorben? zu welcher anderen Zeit? welcher andern Todesart? Antworten sie? Keine Antwort! Wenn das Grab Christi bei Jerusalem, zu welchem in allen Zeiten aus der ganzen Welt gepilgert, für welches so viel Blut vergossen wurde, nicht das einzige, wahre Grab Christi ist, wo ist das zweite, wahre? Auch auf diese so einfache Frage keine Antwort! Wenn in einem Processe irgend eine Partei so frech wäre, sich so vor Gericht zu stellen, so würde sie unfehlbar mit Schande zum Gerichtsaale hinausgewiesen und dem Hohngelächter der Lakaien preisgegeben. Aber diesen Menschen ist es ja nicht um Wahrheit zu thun, es genügt ihnen durch freches Längnen oder Behaupten Zweifel zu erregen und schwache Seelen zu verwirren. Obwohl also ihre Behauptung eine ganz willkürliche und somit werthlose ist, wollen wir noch ihre Unwahrheit positiv beweisen.

Den Tod Christi am Kreuze bezeugen nicht nur die vier Evangelisten, sondern alle Schriftsteller, die über Christus geschrieben, ob Christen, Juden, Mahomedaner oder Heiden, und im Verlaufe von beinahe achtzehn Jahrhunderten hat es Keiner gewagt, das Gegentheil zu behaupten. Den wirklichen Tod bezeugen die Soldaten, welche beauftragt, drei Gekreuzigten zur Beschleunigung ihres Todes die Gebeine zu zerschlagen, an den zwei andern ihren Auftrag vollführen, an Christus aber nicht, weil sie sahen, daß Er schon todt war. Um jedoch gegen jede Täuschung sicher zu sein, stößt Ihm einer der Soldaten seine Lanze in die Seite, so daß aus der Wunde Wasser und Blut flossen. Die Wunde war eine solche, daß der ungläubige Thomas

Was ist Christus?

sagte: „Wenn ich nicht meine Finger in die Wundmale seiner Hände und meine Hand in die Wunde seiner Seite lege, so glaube ich nicht.“ Die protestantischen Ärzte Gebrüder Gröne publicirten, als die Hypothese der Neu-Heiden aufkam, eine gründliche Untersuchung über diese Seitenwunde, und bewiesen, daß vor derselben schon der Tod eingetreten war, und wenn nicht, auf dieselbe nothwendig eintreten mußte. Es beweist den wirklichen Tod Christi der römische Hauptmann, welcher amtlich beauftragt war, Christum vom Leben zum Tode zu befördern, und später von seinem Vorgesetzten befragt, amtlich den Tod Christi bezeugte.

Den wirklichen Tod Christi bezeugen die Freunde Christi, Nikodemus, ein Lehrer in Israel, und Joseph von Arimathäa, ein hochangesehener Mann, welche den Leib Christi, nicht ohne vielfache Erschütterung, vom Kreuze abnahmen und mit Maria, der Mutter Christi, mit dem Lieblingsjünger Johannes und den frommen Frauen, nicht ohne vielfache Wendungen, vom geronnenen Blute reinigten und nach jüdischer Sitte zur Beerdigung vorbereiteten und bestatteten. Die Augen der Freunde und einer Mutter sind scharfsichtig, wenn es sich darum handelt, ein so theures Haupt zu beerdigen.

Es bezeugen den wirklichen Tod Christi seine erklärtesten Feinde, welche, von Pilatus bevollmächtigt, das Grab versiegelten und eine Wache aufstellten. Sie wollen sich gegen jeden möglichen Betrug sicher stellen; haben sie sich nicht also vor Allem von der Wirklichkeit des Todes vergewissert?

Der Tod Christi ist also von den glaubwürdigsten Zeugen so allseitig bezeugt, daß man keck behaupten kann, der Tod keines anderen Menschen in der ganzen Weltgeschichte sei so unlängbar, wie der Tod Christi am Kreuze, und da die Neu-Heiden keine andere Zeit, keinen anderen Ort, keine andere Todesart anzugeben vermögen, so müssen sie behaupten, Christus sei gar nicht gestorben und müssen uns sagen, wo Er, seitdem Er vom Schauplatze der Welt verschwunden, sich aufhält?

Ihre Behauptung ist aber nicht nur unwahr, sie ist physisch unmöglich. Der Leib Christi wurde nach Art der Juden bestattet. Die Arme wurden stramm nach den Lenden gezogen und so der ganze Leib in ein Leintuch eingewickelt, wie es noch heute bei kleinen Kindern geschieht; das Haupt wurde mit einem eigenen Tuche umwickelt. Als eine Art Ersatz für die Einbalsamirung der Aegypter wurde mit dem



Leibe eine große Quantität starker Salben und Gewürze (bei Christus 100 Pfund) eingewickelt. Lege man nun einen solchen Leib in den engen, mit steinernem Deckel zugedeckten, steinernen Sarg, in eine Felsenhöhle, die nur den zur Bestattung eines Menschen nothwendigen Raum bietet, und schließe diese mit einem schweren steinernen Thor. Angenommen, der so Bestattete sei noch vollkommen lebend, gesund und selbst ein Riese an Kraft, kann er sich auch nur regen? gar den Sargdeckel wegheben, das Thor umwerfen und unbemerkt sich entfernen? — Der Verfasser der sogenannten „Enthüllungen“ läßt Christo, welcher ein Schützling der Brüderloge Jerusalems war (!), die Brüder zu Hilfe kommen. Diese besitzen bekanntlich außerordentliche Kenntnisse und Geheimnisse! Sie gaben also dem nur in tiefer Ohnmacht im Grabe liegenden Christus ein gewisses, aus Gründen nicht näher bezeichnetes Auferweckungspulver! Der Verfasser setzt aber wohlweislich hinzu: „Dieses Pulver sei vorzüglich im Oriente wirksam!“ Und so schreibt man Geschichte!

Die Juden sagen: Christus war wirklich todt, aber seine Jünger entwendeten den Leichnam und gaben vor, Er sei vom Tode auferstanden. — Hier behaupten die Juden ebenfalls eine Thatsache, die Entwendung des Leichnams durch die Jünger Christi. Auch sie müssen also ihre Zeugen auführen. Welches sind diese Zeugen? Die Soldaten, die das Grab bewachten. Was sagen diese aus? „Während wir schliefen, sagen sie, kamen die Jünger und trugen den Leichnam hinweg.“ — Sonderbare Wächter das! Sie schlafen anstatt zu wachen, aber schlafend sehen sie doch, was geschieht, und wissen ganz genau, von welchen Personen es geschieht! Andere Wächter hätten nur sagen können: Bevor wir schliefen (wenn doch die Wächter schlafen müssen!), war das Grab zu und die Leiche noch darin; als wir aber erwachten, war das Grab leer und die Leiche fort. Diese Aussage wäre noch zulässig. Aber wer mehr aussagt, als er wissen kann, lügt offenbar, und wer schlafende Zeugen aufruft, ist selber noch nicht ganz wach. So fügt es die göttliche Vorsehung, daß wer der Wahrheit entfliehen will, in den Abgrund des Lächerlichen fällt. Die Juden können nur schlafende Zeugen brauchen. Würde die Wache sagen: während wir wachten, kamen die Jünger u. s. w., so wäre die ganze Geschichte verdorben. Die Aussage der Juden ist also formell vor keinem Richterstuhle annehmbar. Sie ist aber auch an sich moralisch und physisch unmöglich.

Moralisch: Sie setzt in den Aposteln einen ganz andern Charakter

voraus, als die Welt an ihnen kennt. Sie waren einfache, furchtsame, ehrliche Leute, eines solchen Frevels an Gott und Menschen unfähig. Was hätte sie auch dazu bewegen sollen? Wenn Christus nicht wirklich vom Tode auferstand, so blieb sein ganzes Unternehmen, und blieben alle seine Verheißungen mit Ihm im Grabe; sie waren von Ihm, für den sie Alles verlassen, am schändlichsten betrogen. Was wollten sie mit einem Leichnam anfangen? Die Welt betrügen? Aber war für sie die Verkündigung der Lehre Christi etwa eine Gewinn versprechende Speculation? Wußten sie nicht, was ihrer von Seite der Heiden sowohl als der Juden wartete? Sie haben es allerdings gewußt und erfahren. Sie handelten in jenem vollen Bewußtsein, welchem Paulus Ausdruck verlieh, als er die Worte schrieb: Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Predigen eitel, euer Glaube ist eitel und wir sind die unglücklichsten aller Menschen. In der That hier auf Erden Nichts als Arbeiten, Mühen, Verfolgungen und Tod, und im Jenseits was?

Die Aussage der Juden ist aber auch materiell, physisch unmöglich. Um einen solchen Weltbetrug zu entwerfen, war die Übereinstimmung vieler Personen, und tiefste Geheimhaltung nothwendig. Die Mitwissenden waren nicht durchtriebene Betrüger von Profession, unter ihnen sehen wir auch mehrere Frauen. Die Geschichte erzählt uns nun, daß alle diese Persönlichkeiten hart verfolgt wurden und fast alle in den furchtbarsten Qualen für die Predigt der Auferstehung Christi den Tod erlitten haben. Und von allen diesen Mitschuldigen hat nie Einer weder aus Schwächigkeit, noch aus Neid gegen ihm Vorgezogene, noch aus Geldgier, noch aus Ehrgeiz, noch aus Furcht vor Folter und Tod das Geheimniß verrathen? Und man konnte bei Entwerfung des Planes mit Sicherheit darauf rechnen?

Aber kommen wir zur Ausführung. Das Grab lag nahe an einem der Thore Jerusalems. Es war Osterzeit, wo jeder erwachsene Israelit für das achttägige Fest sich einsinden mußte. Die Stadt konnte unmöglich die Pilger alle beherbergen; die ganze Umgebung war mit ihren Zelten bedeckt; ein beständiges Hin- und Hergehen der Menge fand statt. Jeder wachthabende Posten bestand, wegen der damaligen Massen, aus wenigstens vier Mann. Wir wissen z. B., daß Petrus, im Kerker gebunden, von 16 Soldaten bewacht wurde. Wir dürfen sicher annehmen, daß die Feinde Christi sein Grab gut besetzt hatten. Nun sollen die Apostel, welche bei der

Gefangennahme Christi gleich davonsflohen, und deren Haupt, der muthigste von allen, Ihn auf das Wort einer Magd verläugnete, dem Todten zulieb und sich zum Schaden, ein solches Wagniß unternommen haben? Und es gelang?

Beachten wir noch die Handlungsweise der Juden. Die Wache hatte sich laut ihrer Aussage eines sehr großen Vergehens schuldig gemacht. Wurde sie bestraft? Nein! Die Apostel sollten ein Verbrechen begangen haben, unvergleichlich größer als jenes, wofür Christus gekreuzigt worden. Wurden sie dafür bestraft? Nein! Wurden sie wenigstens gezwungen, den entwendeten Leichnam zurückzugeben? Nein! Sie beschuldigten öffentlich die Juden und Pilatus des Gottesmordes und verführten Tausende und Tausende. Wurde ihnen Einhalt gethan? Nein! Der hohe Rath begnügt sich, die Apostel mit Ruthen streichen zu lassen und ihnen zu verbieten, irgend einem Menschen von Christo zu sprechen. Wie zahm!

Die ganze Handlungsweise der Juden beweist, daß sie selber an ihre Behauptung nicht glaubten. Sie können es uns darum nicht verargen, wenn auch wir nicht daran glauben. Wichtig ist aber ihre Aussage bei gegenwärtiger Untersuchung dennoch, weil sie drei wichtige Punkte bezeugt: den wirklichen Tod Christi, die Bewachung des Grabes, und das Verschwinden der Leiche. Die Juden schlagen die Neu-Heiden, und die Neu-Heiden die Juden aus dem Felde. Somit, da das Verschwinden des Leibes aus dem Grabe feststeht und dieses nur mehr auf die von den Christen behauptete Weise möglich ist, behaupten die Christen das Feld, und ihre Aussage ist ohne weitere Prüfung als wahr anzunehmen.

Wir wollen dennoch, zum Überflusse, über ihre innere Glaubwürdigkeit Einiges beifügen. Christus hatte seine Auferstehung versprochen. Wie wir aber Christum kennen, müssen wir annehmen, Er habe gewußt, daß Er sein Versprechen halten könne und halten werde, ansonst Er durch ein solches ganz freiwilliges Versprechen seine Ehre und sein ganzes Unternehmen vernichtet hätte. — Trotz diesem Versprechen waren seine Jünger nur mit größter Mühe zum Glauben an die wirkliche Auferstehung zu bringen. Die erste Kunde davon hielten sie für wahnwitziges Gerede. Als Christus in Mitte der Jünger erschien, meinten sie einen Geist zu sehen. Erst nachdem sie Ihn berührt, mit Ihm gesprochen und Ihn essen gesehen, glaubten sie. Sie bezeugen dieß Alles nachher dem abwesend gewesenen Thomas, und



er glaubt ihnen nicht. Er will sich selber durch das Berühren der Wundmale von der Identität der Person überzeugen. Christus erscheint so den Seinigen während 40 Tage, redend von seinem Reiche, bald bei Nacht, bald am hellen Tage, bald in verschlossenen Räumen, bald auf offenem Felde, bald einzelnen Personen, bald allen Aposteln zusammen, bald größeren Mengen, bis auf mehr als fünfhundert Personen zugleich, wie Paulus (I. Cor. 15) bezeugt. Der Apostel Johannes konnte also (I. Joh. 1) sagen: Was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir geschaut und unsere Hände berührt haben, bezeugen und verkünden wir euch. Es ist unmöglich bei Constatirung einer That- sache umsichtiger, kritischer zu verfahren, als es die Apostel und die ersten Jünger gethan.

Hatten sie vielleicht ein Interesse, sich und Andere zu täuschen? Wir kennen die Pflichten, welche die Auferstehung Christi ihnen und ihren Anhängern auferlegte; wir kennen ihr Leben, ihre Leiden, ihr blutiges Ende. Wer Zeugen nicht glaubt, die ihr Zeugniß mit ihrem Tode besiegeln, wem glaubt noch der? Nur der auferstandene Christus konnte die zerstreuten Jünger wieder sammeln; nur seine Auferstehung konnte sie bewegen für Ihn mehr zu thun, als vor seinem Tode; nur seine Auferstehung erklärt die Wiederaufnahme, Durchführung und den achtzehnhundertjährigen Bestand seines Werkes. Blieb Christus todt, so blieb mit Ihm sein ganzes Unternehmen begraben auf ewig.

Christus ist also so gewiß vom Tode auferstanden, als das Christen- thum dasteht. Es fragt dennoch der „Unbekannte“ in seinen Frag- menten bei Lessing: Warum Christus sich nicht nach seiner Auferstehung vor den hohen Rath gestellt, und zur Beglaubigung seiner Apostel bei fremden Völkern, eine amtliche Bescheinigung seiner Auferstehung aus- fertigen ließ? — Was doch geistreiche Leute nicht für geschäidte Gedanken haben können! Wußte der hohe Rath nicht, daß Christus aufer- standen sei? Er wußte allerdings, daß Christus wahrhaft todt, und nicht von den Jüngern aus dem Grabe entfernt worden sei. Er wußte also, daß Christus sein Versprechen erfüllt habe. Sein heiliges Leben hatten die Pharisäer und Schriftgelehrten gelästert; seine offenbar gött- lichen Wunder dem Beelzebub zugeschrieben, den auferweckten Lazarus wieder zum Tode fördern wollen. Hätten sie bei der Erscheinung Christi in ihrer Mitte keine Ausrede mehr gefunden? nicht ein zweites Ver-

brechen versucht? — Man täuscht sich, wenn man annimmt, Gott müsse Menschen, die nicht glauben wollen, zum Glauben zwingen. Ist den Anforderungen der Vernunft zu einem vernünftigen Glauben Genüge gethan, so überläßt Gottes Weisheit den Menschen seinem freien Willen, auf seine Verantwortung hin. Daß aber Gott die ungläubigen Juden zur Verantwortung gezogen habe, beweist für Jeden, der sehen will, die Geschichte jenes Volkes seit dem Tode Christi bis auf den heutigen Tag.

Der Gedanke aber des Fragmentisten, die Apostel hätten sich die Auferstehung Christi durch den hohen Rath (zweifelsohne mit der Contrasignatur des Pilatus) bescheinigen und ihre Predigt legitimiren lassen sollen, übersteigt doch alle zulässige Naivetät! Wären der hohe Rath und Pilatus Christen geworden, so hätte der Fragmentist und Seinesgleichen auf ihr Zeugniß gar nichts gegeben. Ihre amtliche Bescheinigung wäre unfehlbar als apokryph verworfen worden, weil es ja unmöglich sei, daß solche Männer sich selber amtlich vor der ganzen Welt als Gottesmörder hinstellten. Verharrten sie aber, wie sie es gethan, in ihrem Unglauben, welchen Werth hätte ihr Zeugniß wohl gehabt? War auch ein solches zu erwarten? Es ist ein nicht gar feiner Kunstgriff der Ungläubigen das Zeugniß der Christen für ihre Religion als ein verdächtiges zu verwerfen und hingegen Zeugnisse von Juden und Heiden zu verlangen. Das Zeugniß in eigener Sache mag verdächtig sein, wo die Leidenschaften in's Spiel kommen und ein möglicher Vorthail der Lüge winkt. Aber wenn ein Christ seinem Glauben Zeugniß gibt, ist er da verdächtig? Wir Menschen zeugen alle gegen uns selbst, wenn wir dem Christenthum das Wort reden, weil das Christenthum allen Leidenschaften des menschlichen Herzens den Krieg erklärt. Den Aposteln und ersten Christen stellte ihr Bekenntniß nichts Anderes in Aussicht, als von Freunden und Verwandten verstoßen, von den Behörden als rechtslose, verworfene Wesen verfolgt und als Staatsverbrecher hingebracht zu werden. Wenn man ihr Zeugniß als ein verdächtiges verwirft, woher will man die Wahrheit vernehmen? Von den Feinden? Allerdings steht eine Thatsache, welche von Freund und Feind bezeugt wird, unerschütterlich fest. Aber darf man das Zeugniß der Feinde als ein unerlässliches verlangen? Kann, um bei unserm Falle stehen zu bleiben, ein Jude oder ein Heide die Auferstehung Christi offen und geradezu bezeugen und dabei Jude oder Heide bleiben? Welchen Werth hätte das Zeugniß eines solchen Menschen?

Christus hat seinen Aposteln eine zuverlässigere und wirksamere Beglaubigung mitgegeben, die Macht, Wunder zu wirken wie Er, die Gnade, heilig zu leben, und die Kraft, heldenmüthig zu sterben. Die Auferstehung Christi wurde von ihnen als die Grundlage unseres Glaubens und die Bürgschaft unserer Hoffnungen hingestellt. Auf ihr als auf dem Hauptbeweise der Gottheit Christi ruht das ganze christliche Gebäude. Ohne dieselbe stände das Christenthum nirgendwo. Wäre Christus im Grabe vermodert, so wäre das Christenthum ewig todt geblieben. Es lebt, weil Christus lebt; es hat achtzehn Jahrhunderte allen Vernichtungsversuchen widerstanden, weil Christus, vom Tode erstanden, nicht mehr stirbt.

### Schluß.

Fassen wir das bisher Gesagte kurz zusammen. Christus hat nicht nur oft in seinen Reden, sondern auch gerichtlich und eidlich ausgesagt: Er sei die zweite Person der heiligen Dreifaltigkeit, einer Wesenheit mit dem Vater und dem heiligen Geiste, welche zur Erlösung des Menschengeschlechtes Mensch geworden. Darum und nur darum ging Er in den Tod. — Wer nun dieser Aussage Christi nicht Glauben schenkt, muß wenigstens aus Selbstachtung aufhören sich Christ zu nennen, und sich von Christus mit tiefster Verachtung als von einem Betrüger, oder mit tiefstem Mitleid als von einem unheilbar Wahnsinnigen abwenden.

Dazu haben wir aber keinen Grund. Denn die Aussage Christi enthält nichts Unwahres, nichts der Vernunft Widersprechendes. Die Lehren von der göttlichen Dreieinigkeit, Menschwerdung und Erlösung sind zwar Geheimnisse, aber keine Ungereimtheiten. Die Aussage Christi, durch seinen Tod besiegelt, ist also an sich glaubwürdig. — Weit entfernt, an Christus etwas zu entdecken, was dieselbe dennoch verdächtig machen könnte, fanden wir, daß an Christus Alles dieselbe bestätigte. Seine Geschichte, lange Jahrhunderte vor seinem Erscheinen auf Erden von Gott den Propheten geoffenbart, ist die des Gottmenschen, des Erlösers, sein sittlicher Charakter der eines Gottmenschen, seine Lehre die eines Gottes, seine Wunder die Werke des Herrn aller Geschöpfe, seine Auferstehung endlich die That des Herrn über Leben und Tod.

Die Gottheit Christi ist somit außer allen Zweifel gestellt; keine Wahrheit ist allseitiger, gründlicher bewiesen. Es ist also eine unlängbare Thatsache, daß Gottes Sohn aus Liebe zu uns armen Menschen Mensch geworden, um uns den Weg zur Seligkeit nicht nur durch



Worte zu lehren, sondern auch durch sein Beispiel zu zeigen: daß Er, der Unschuldige, freiwillig unsere Sündenschuld auf sich genommen und durch seine Leiden und bitteren Tod abgetragen hat. Wer nun Christum kennt und sich Ihm doch nicht in Glaube, Hoffnung und Liebe anschließt, ist der nicht ein Empörer gegen Gott? Welche Hoffnung des Heils kann der noch hegen?

Die Feinde Christi haben sich achtzehn Jahrhunderte im vergeblichen Kampfe gegen Ihn abgemüht; sie verzweifelten daran, durch sogenannten wissenschaftliche Angriffe das Werk des Gottmenschen zu zerstören, weil dieselben stets siegreich abgewiesen wurden. In unserer Zeit befolgen sie darum eine andere Taktik. Sie ignoriren vornehm alle Beweise für die Göttlichkeit des Christenthums und damit die ihm von Gott verliehenen Rechte. Sie appelliren nicht mehr an die Vernunft, sondern an die Leidenschaften. Wie sie Gott ignoriren, so ignoriren sie die höhere Natur, die Würde des Menschen: sie machen den Menschen einfachhin zum Thiere. Dann freilich entschlägt sich der Mensch aller höhern Gedanken: er entsagt jedem Glauben an künftige, himmlische Güter und sagt sich los von allem sittlichen Streben, um nur seinen thierischen Gelüsten nach Möglichkeit zu fröhnen. Ist einmal der Glaube an ein ewiges Leben, an ein jenseitiges Paradies aufgegeben, so bleibt ihm Nichts übrig, als sich hier auf Erden ein Paradies zu schaffen. Ist aber die Erde dazu groß genug? Offenbar nicht. Alexander der Große hörte, nachdem er einen großen Theil der damals bekannten Erde erobert, die Vermuthung aussprechen, der Mond möchte wohl auch bevölkert sein: da weinte er wie ein Kind, weil er kein Mittel wußte, auch den Mond zu erobern. Wo ist wohl der mächtige Herrscher, der nicht, und wenn es noch so viel Blut und Thränen kostete, gerne noch einige Provinzen eroberte? — Zu keiner Epoche der Weltgeschichte hat man mehr als heutzutage von materiellem Fortschritt, Erwerb und Industrie geschrieben und gesprochen: ist die Menschheit befriedigt? Hat die häßliche Wunde des Pauperismus je der Menschheit ein durchdringenderes Jammergeschrei abgepreßt und größere Gefahr bereitet als gerade jetzt? Die Reichen haben nie genug erworben, die Armen nie genug genossen. So mußte es kommen, sobald das für unendliche, ewige Güter geschaffene Menschenherz mit all seiner Gier sich auf diese Scholle Erde warf.

Der Gottmensch wußte es, und weil Er uns in Wahrheit erlösen wollte, erschien Er nicht als ein Messias des Reichthums, der Wol-

Was ist Christus?

lüste und der Ehren. Er ward ärmer, als je ein Mensch werden kann, um der Armuth ihren Stachel, dem Reichthum seine Unerfättlichkeit zu benehmen. In seinem verborgenen Leben in der Werkstätte seines Nährvaters heiligte und adelte Er die bescheidene Arbeit. Er ward der Mann der Schmerzen, damit unsere Genußsucht wenigstens die Schranken der Sittlichkeit achten lerne. Er ward gehorsam bis zum Tode am Kreuze und ließ jegliche Unbill über sich ergehen, um uns Ehrfurcht gegen jegliche rechtmäßige Auctorität zu lehren. So hat Christus nicht nur für unsere Sünden der göttlichen Gerechtigkeit genuggethan und uns von der ewigen Sündenstrafe erlöst, sondern auch vom Glende, welches die dreifache Begierlichkeit, die Wurzel aller Sünde, über unser gegenwärtiges Leben ausbreitet, wosern wir Ihm folgen wollen, befreit. Diese wahre Freiheit der Kinder Gottes haben seit Christus alle Heiligen und wahrhaften Christen genossen. Die Reichsten auf Erden waren immer die freiwillig Armen. Niemand hat reiner und seliger das Leben genossen, als die Keuschen und Mäßigen. Die Zufriedensten und Ruhigsten waren stets die Demüthigen und Bescheidenen. Wer aber durch Christus diese sittliche Freiheit nicht erringt, mag in Reichthum, Wollüsten und Ehren schwelgen; er bleibt ein Sklave und wird nie wissen, was Seligkeit ist. Christus ist der einzige Erlöser der Menschen für Zeit und Ewigkeit und außer Ihm ist kein Heil.

Die christlichen Staaten scheinen dennoch das Gegentheil versuchen zu wollen. Die Rechte Christi werden vollständig verkannt, die geistige Macht des Christenthums von jeglichem Einflusse auf das öffentliche Leben ferngehalten: Alles wird entchristlicht, Ehe und Schule namentlich. — Wir wollen sehen, wohin das führt. Die behäbigen Revolutionäre in Glacéhandschuhen wähen dabei, sich von Gott zu emancipiren, glauben aber immer weise und stark genug zu sein, um das Volk als eine Heerde beherrschen, melken, scheren und schlachten zu können. Die Thoren! Nachdem sie der Menge die zeitlichen Güter entrißen, glauben sie ihr mit dem Glauben auch alle Hoffnung auf höhere Güter, allen Trost ungestraft entreißen zu können? Wenn man keinen Gott mehr fürchtet, dann wird man noch jene Herren respectiren?

Wodurch will man das Christenthum ersetzen? Durch Soldaten, Häscher, Kerkermeister, Henker? — Die Humanität läuft also darauf hinaus, die Menschen zu entchristlichen, zu Ungeheuern zu machen und sie dann todtzuschießen! In der That können wir auf dem betretenen Wege nur zu einem Kriege Aller gegen Alle gelangen. Die Nationalität, an

die Stelle der christlichen Vaterlands- und Nächstenliebe gesetzt, kann nur Vernichtungskriege erzeugen. Welch' eine Generation wird wohl die glaubenlose Schule erziehen? Die Auflösung der christlichen Moral, die ohne den Glauben sich nicht behaupten kann, löst alle Rechtsverhältnisse in der Familie, Gemeinde und im Staate auf. Die Säkularisation oder Profanirung der Ehe macht sie zu einem einfach bürgerlichen Vertrag, der wie jeder andere aufgelöst werden kann. Was wird dann aus der Familie, aus den Kindern? Von da ist nur ein Schritt zur vollständigen Abschaffung der Ehe, zur thierischen Venus vulgivaga, wo sich die Männchen um die Weibchen todtschlagen. Ist keine Familie mehr vorhanden, wie kann noch von Erbrecht und Privatbesitz die Rede sein? Bei gemeinsamem Besitze aber wer wird freiwillig die beschwerlichen, ungesunden, ekelhaften Arbeiten übernehmen? Wer wird nicht lieber ein Arbeitsaussteiler, ein Arbeitsaufseher als ein Arbeiter sein? Im günstigsten Falle wird man nur ein strenges Zuchthaus zu Stande bringen.

Täusche man sich nicht! Wir christlichen Völker haben keine andere Civilisation als jene, die uns das Christenthum gebracht: werfen wir diese weg, so haben wir keine. Alle anderen Religionsformen sind für uns überwundene Standpunkte. Hören wir auf Christen zu sein, so werden wir keine Juden, keine Mahomedaner, keine vulgäre Heiden: wir werden Atheisten. Auf dem Atheismus kann aber keine menschliche Gesellschaft bestehen. Also: Entweder entschieden zu Christus zurück, oder vorwärts in den Abgrund!



6.4747<sup>a</sup>